

Alexander Werth

Morphologie und Semantik der *n*-Erweiterung bei *Muttern* und *Vatern* im Deutschen

Abstract: This paper deals with German kinship terms ending with the form *n* (*Muttern*, *Vatern*). Firstly, data from newspapers are presented that show that especially *Muttern* denotes very special meanings that can only be derived to a limited extent from the lexical base: a) *Muttern* referring to a home where mother cares for you, b) *Muttern* standing for overprotection, and c) *Muttern* representing a special food style (often embedded in prepositional phrases and/or comparative constructions like *wie bei* or *wie von Muttern*). Secondly, it is argued that the addition of *n* to kinship terms is not a word-formation pattern, but that these word forms are instead lexicalized and idiomatized in contemporary German. Hence, a diachronic scenario is applied to account for the data. It is argued in the present paper that the *n*-forms have been borrowed from Low German dialects, especially from constructional idioms of the type ‘*X-wie bei Muttern*’ and that forms were enriched by semantic concepts associated with the dialect.

Keywords: derivation, flexion, lexicalization, idioms, kinship terms

1. Einleitung

Für die Derivationsmorphologie ist die Frage zentral, ob eine Wortform lexikalisiert oder Teil eines Wortbildungsmusters ist.¹ So wird bspw. in Erben (2006: 95) dafür argumentiert, dass es sich bei *Gesindel*, *Mädchen* und *Märchen* historisch zwar um Derivate mit diminuierenden Modifikatoren handelte, die Wortformen im Sprachwandel aber lexikalisiert worden sind, indem der Bezug zur Basis verloren gegangen ist und die Suffixe auch nicht mehr hinsichtlich Diminution denotiert haben. Dies gilt unabhängig davon, dass alle drei genannten Wortformen segmentierbar sind und es sich zumindest bei der Diminution mit *-chen* bis heute um ein hoch produktives Wortbildungsmuster des Deutschen handelt (vgl. zuletzt Lameli 2018). Doch sind es letztlich semantische Kriterien, und hier insbesondere das Kriterium der Idiosynkrasie, die ausschlaggebend dafür sind, ob eine komplexe Wortform als deriviert oder lexikalisiert aufzufassen ist. In den Worten von

1 Für äußerst konstruktive und fruchtbare Kommentare danke ich zwei anonymen Gutachterinnen/Gutachtern. Das Thema wurde vorab in Vorträgen an den Universitäten Augsburg und Hamburg vorgestellt und diskutiert, für wertvolle Anregungen danke ich allen beteiligten Fachkolleginnen und -kollegen.

Lieber (2004: 161): “Affixes do not add semantic content that is already available within a base word (simplex or derived)”.

Die Fragen nach der morphologischen Komplexität und Segmentierbarkeit von Wörtern und dem grammatischen Status von Affixen spielen auch für die die Flexionsmorphologie eine große Rolle. In Wörtern wie *nachts*, *sonntags* und *feierabends*, wo *-s* als Adverbialmarker reihenbildend ist, hat sich diachron ein Genitivflexiv zu einem Derivationsuffix gewandelt (Naumann & Vogel 2000: 930), *längst* ist eine lexikalisierte Wortform, die historisch auf einen Superlativ zurückgeht (Grimm’sches Wörterbuch, Bd. 12: 182) und bei Adverbien, die auf *en* enden (z. B. *allenthalben*), ist die Form ein alter Dat. Pl. (Grimm 1890[1989], Bd. 3, 132–133).

Vor dem Hintergrund solcher Fragen zu morphologischer Komplexität und der Funktionalität von Affixen werden im vorliegenden Beitrag Bildungen wie in (1) betrachtet.

- (1) *Wer das Pech hat, neben solchen Verpflegungsprofis zu sitzen, wird selbst mit Flugzeugfutter nicht glücklich – denn wie von **Muttern** schmeckt das auch in der Bezahlvariante eher selten.* (Nürnberger Nachrichten, 21.01.2017)

*Sommerzeit ist Obstbodenzeit. Zum Kaffee gibt es bei **Muttern und Tanten** dann ein leckeres Stück Erdbeerkuchen oder auch zwei oder drei. Ein Hochgenuss – gekrönt von einem Klecks frisch geschlagener Sahne!* (Rhein-Zeitung, 09.06.2011)

*Bush jr. folgte **Vatern** ins Ölgeschäft, wo er Misserfolge in Serie landete.* (NEWS, 03.04.2003)

Eine Verwandtschaftsbezeichnung im Sg. wird dabei durch *-n* erweitert. Dies gilt für die regionalen Varietäten, aber auch für die rezente deutsche Zeitungssprache, die im Mittelpunkt der folgenden Betrachtungen stehen soll. Dazu wird im Beitrag eine vollständige Auswertung des Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) mit deutschsprachigen Zeitungstexten seit 1950 vorgestellt.² Ein Schwerpunkt liegt auf den Formen *Muttern* und *Vatern*, die im Korpus einen Großteil des Bestandes ausmachen. Forschungen zum Thema gibt es bislang keine, auch in den einschlägigen Nachschlagewerken zur Wortbildung (z. B. Wellmann 1975, Fleischer & Barz 2012) und zur Flexion (z. B. IDS-Grammatik 1997, Duden-Grammatik 2016) wird das Phänomen nicht behandelt. Wenige Bemerkungen zum Thema beziehen sich auf die regionale Herkunft (grobe Verortung im norddeutschen Raum) und den historischen Ursprung (aus der Eigennamenflexion), sie

2 W-ohneWikipedia-öffentlich – alle öffentlichen Korpora des Archivs W. Release: 2019-I. Zur Korpusauswertung s. Abschnitt 3.

sind empirisch aber nicht abgesichert. So gilt es im Folgenden zu klären, welche historische Entwicklung das Phänomen im Deutschen durchlaufen hat, welche phonologischen, morphologischen, syntaktischen und pragmatischen Restriktionen es heute aufweist, welchen kontextabhängigen Gebrauchsbedingungen es unterliegt und welcher Produktivitätsgrad den Bildungen beizumessen ist.

Es sind aber besonders auch die oben genannten theoretischen Erwägungen, die eine Beschäftigung mit dem Phänomen lohnenswert machen. So ist Plank (1981: 189) zufolge die Annahme einer Derivationsregel „nur gerechtfertigt, wenn erstens die Beziehung zwischen Basis und Derivat phonetisch und semantisch analysierbar ist und wenn diese Beziehung zweitens charakteristisch für eine Gruppe von Basis-Derivat-Paaren ist“. Phonetische Analysierbarkeit, d. h. die formale Transparenz eines Wortes im Hinblick auf seine Gliederung in Stamm und Affix, können wir hier sicher voraussetzen, vermutlich würde niemand bestreiten, dass es sich bei *Muttern* und *Vatern* um transparente Verbindungen aus *Mutter* und *Vater* plus *n* handelt. Die Formen sind zudem potentiell reihenbildend, die *n*-Erweiterung ist scheinbar nicht nur auf die bekannten und im metasprachlichen Diskurs fest verankerten Formen *Muttern* und *Vatern* beschränkt (z. B. in Redewendungen wie *Futtern wie bei Muttern*), sondern es lassen sich in der Gegenwartssprache auch Belege für Sg. *Brudern*, *Onkeln*, *Schwestern* und *Tanten* finden, wenn auch selten. Doch wie sieht es mit der semantischen Analysierbarkeit und Gruppenbildung aus? Gibt es hier modifizierende und generalisierbare Bedeutungen der Erweiterungen gegenüber den Grundlexemen und inwiefern lassen sich systematische, d. h. gruppenbildende Motivationsbeziehungen feststellen, wie es bspw. für die *er*-Derivation im Deutschen möglich ist? *Musiker* verhält sich zu *Musik* wie *Sportler* zu *Sport* etc.

Ähnliche Fragen stellen sich auch hinsichtlich der Flexionseigenschaften der Wörter. Numerus scheidet als relevante Flexionskategorie aus, die gesammelten Belege für *Muttern* und *Vatern* sind eindeutig singularisch. Doch wie sieht es mit der Kasusflexion aus, lassen sich hier diachron wie synchron Indizien dafür finden, dass *-n* in *Muttern* und *Vatern* als Kasusflexiv verwendet wurde und wird?

Fragen zu Derivation, Flexion und lexikalischem Status von *Muttern* und *Vatern* sollen im vorliegenden Beitrag auf empirischer Grundlage beantwortet werden. Abschnitt 2 beschäftigt sich mit der historischen Entwicklung der *n*-Erweiterung und ihrem Auftreten in den deutschen Dialekten. Es folgen Analysen zur formalen Einbettung sowie zur Semantik der Grundlexeme und der *n*-erweiterten Formen (Abschnitte 3–5). Der Beitrag schließt mit einer theoretischen Einordnung der Befunde und mit einem Entwicklungsszenario, welche die Lexikalisierung und semantische Anreicherung der Wortformen zu begründen versucht (Abschnitt 6).

2. Historische Entwicklung

Im Folgenden möchte ich beispielhaft für die Verwandtschaftsbezeichnungen *Mutter* und *Vater* in aller gebotenen Kürze die diachrone morphologische Entwicklung nachzeichnen. Aufgrund ihres besonderen Flexionsverhaltens haben eine Vielzahl an historischen Grammatiken den Verwandtschaftsbezeichnungen auf *-er* eigene Abschnitte gewidmet, die morphologischen Eigenheiten in den jeweiligen Sprachstufen sind damit vergleichsweise gut dokumentiert. Es wird sich zeigen, dass die rezenten *n*-Erweiterungen auf schwache Flexionsformen, vermutlich des Dat. und Akk. Sg., zurückzuführen sind. Weiterhin wird sich zeigen, dass die in der Forschung vertretene Ansicht, der zufolge *Muttern* und *Vatern* ausschließlich norddeutsche (Grimm'sches Wörterbuch, Bd. 12: 2804, Blatz 1900: 309) bzw. berlinerische (Sütterlin 1924: 352, WDG: 2579) Formen seien, mit der Datenlage nur bedingt in Einklang steht. Vielmehr sind die Formen im Frnhd., möglicherweise auch schon im Mhd., auch im oberdeutschen und mitteldeutschen Raum belegt, in den rezenten Dialekten sind sie zudem verstärkt im Bairischen zu finden. Ebenso nicht im Einklang mit den vorliegenden Befunden steht die etwa in Paul (1917: 159) und Trübner (Bd. 7: 364) vertretene Sichtweise, der zufolge die Verwandtschaftsbezeichnungen die *n*-Erweiterung aus der Eigennamenflexion geerbt und deshalb auch nur in onymischer Verwendung mit *-n* erweitert werden würden. Dagegen sprechen historische und rezente Belege für *Muttern* und *Vatern* in appellativischem Gebrauch. Vielmehr sind es m. E. Entlehnungen aus dem Dialekt, und dort Übernahmen aus anderen Deklinationsklassen und aus der Pluralflexion, die die Verwendung in der rezenten Schriftsprache angestoßen haben.

Zur Forschungslage: *Mutter* und *Vater* gehören, wie die Verwandtschaftsbezeichnungen *Bruder*, *Schwester* und *Tochter*, zu den idg. *r*-Stämmen (Wilmanns 1909: 353–355, van Helten 1910: 490–495). Im Ahd. waren *muoter* und *fater* im Sg. zunächst endungslos, *muoter* ebenso im Nom. und Akk. Pl. (Heyse 1893: 205, Braune & Heidermanns 2018: 291–292).³ Bereits im älteren Ahd. wurden die morphologischen Distinktionen dann ausgebaut, bei den Mask. früher als bei den Fem. So schließt sich *fater* der *a*-Deklination und *muoter* (nur im Pl.) der *ō*-Deklination an: Gen. Sg. *fateres*, Dat. Sg. *fatere*, Akk. Sg. *fateran*, Gen. Pl. *fatero*, Dat. Pl. *fateruml-unl-on*; Gen./Dat./Akk. Sg. *muoter*, Gen. Pl. *muotero*, Dat. Pl. *muoteruml-unl-on*. Im Mhd. sind die Endsilbenvokale des Gen. und Dat. Pl. dann zu *e* abgeschwächt und schließlich apokopiert worden. Die Pluralmarkierung wurde hierbei sukzessive durch den Umlaut ersetzt, so dass sich mhd. *mueter* und *vater* nun

3 Im Altsächsischen sind Gallée (1993: 218) zufolge *môder* und *fader* ausnahmslos, d. h. auch im Plural, endungslos gewesen.

nach ihrer Flexion den stark umlautenden *i*-Stämmen zuordnen lassen, mit der Eigenart, im Plural kein *e*-Suffix anzunehmen (wie alle Nomen auf *-er*). Inwiefern im Mhd. auch schwache umlautlose Formen, und damit die für uns interessanten Belege für *Muttern* und *Vatern*, auftreten, ist hingegen unklar. So weist Weinhold – ohne Quellenangaben – die Formen im Mhd. vermehrt für den Dat. Pl., im Oberdeutschen aber auch schon für den Gen./Dat. Sg. aus (Weinhold 1863: 446–447; 1867: 361; 1883: 504; vgl. auch Mausser 1933: 719). Im Korpus der mittelhochdeutschen Grammatik ist *muoter* im Sg. hingegen ausschließlich endungslos belegt, bei *vater* konkurrieren im Dat. \emptyset und *-e* (Klein et al. 2018: 98, 128; vgl. Paul 2007: 190, 198). Die gleichen Verhältnisse gelten Sarauw (1924: 57) zufolge auch für das Mittelniederdeutsche, dort aber auch schon mit Verweis auf schwache Formen wie *sustern* für Schwester (vgl. auch Lasch 1974: 203).

Im Frnhd. sind die schwachen Formen im Sg. dann erstmals sicher zu belegen, z. B. in (2).

- (2) *Er ist in seinem guten alter heimgangen / zu seinem Vatern / da hat er gefunden ein schlaffkemerlein.* (Walther, Melchior: Ein Einfaltiger Vnd Christlicher Sermon oder Leichpredigt. Wittenberg, 1562)

Im Pl. konkurrieren, teils regional bedingt, Umlaut, *-e*, *-n* und (seltener) *-s*; Die drei zuerst genannten Verfahren können dabei auch kombiniert auftreten (Wegera 1987: 102, 248, 255, 266). Bojunga (1890: 23) begründet die *n*-Erweiterung im Sg. u. a. mit einer Formenübernahme aus der Eigennamenflexion, wo *-(e)n*-Formen im Dat./Akk. Sg. bei den schwachen Mask. und Fem., seltener auch bei den starken Mask., bereits früh etabliert waren (Dat. Sg. Mask. *Sîfriden*, Gen./Dat./Akk. Fem. Sg. *Marîen*; dazu Paul 1917: 154). Regional begrenzt sind außerdem Übernahmen schwacher Formen aus anderen Flexionsklassen und aus der Pluralflexion denkbar, so im nördlichen Mittelfränkischen (und Ostniederländischen) aus der sog. fränkischen Einheitsdeklinaton der Fem. auf *-e* (dazu Klein 2005) und in Teilen des Bairischen aus den *n*-erweiternden umlautlosen Pluralformen (z. B. SOB, Bd. 4: 184–185).⁴

Eine Auswertung für Sg. *Muttern* und *Vatern* im Deutschen Textarchiv (Zeitraum: 1490–1959) zeigt, dass sich die schwachen Formen zum Nhd. hin nicht durchsetzen konnten.⁵ So stehen bspw. 627 Belege für Gen. Sg. *Vat(t)ern/vat(t)ern* 13.398 Belegen für *Vat(t)ers /vat(t)ers* gegenüber. Die *n*-Erweiterung tritt früh auch schon in appellativischer Verwendung auf, die vorliegenden Daten geben somit keinen Hinweis darauf, dass die Namenflexion ausschlaggebend für den Flexionswandel gewesen sein muss, z. B. in (3).

4 Für den Hinweis zur fränkischen Einheitsdeklinaton danke ich Eva Bütthe-Scheider.

5 Unter <https://www.deutschestextarchiv.de> (Zugriff: 17.04.2019).

- (3) *Vnd das können auch die heut betrübte / Fraw Wittib sambt jhren Waysen vnd freunden / von jhrem Gottseligen Ehemanne / Vatern vnd freunde tröstlichen sagen.* (Butschky, Samuel: Aureus Christianorum thesaurus Cum Aerario. Oels, 1617)

*Zuletzt aber war eine grosse Verwirrung eingerissen, man hatte erstlich mit dem Proviantmangel zu kämpfen, die Tiere waren in schlechtem Zustande, der eine Herr wollte hierhin, der andere dorthin, und alle vereinigten sich schliesslich, zu **Muttern** und den Fleischtöpfen Cuyaba's zurück zu kehren.* (Steinen, Karl von den: Unter den Naturvölkern Zentral-Brasiliens. Berlin, 1894)

In der nhd. Schriftsprache setzt sich schließlich auch im Pl. die suffixlose, hier umgelauteete, Variante durch, *Muttern* und *Vatern* entsprechen damit weder im Sg. noch im Pl. Varianten der rezenten Schriftnorm. Dennoch treten sie in der Zeitungssprache auf, und zwar in Subjekt- wie in Objektfunktion und damit synkretisch hinsichtlich Kasus – dazu später mehr.

Werfen wir abschließend noch einen Blick in die Dialekte: Im Korpus „Schallaufnahmen aller deutschen Mundarten“ mit Aufnahmen von bundesdeutschen Dialektsprecher/innen im Erhebungszeitraum zwischen 1955 und 1960 stehen 15 Belege für *Vatern* 2.526 suffixlosen Belegen gegenüber und 5 Belege für *Muttern* 1.230 für *Mutter*.⁶ *Muttern* und *Vatern* treten im Korpus dabei ausschließlich im Niederdeutschen und Bairischen auf, z. B. in (4).⁷

- (4) *wer hatten ja immer ene stecken breet von der **muttern*** (ZW3133, Bösingfeld, Westfälisch)
 ‘Wir hatten ja immer ein Stück Brot von der Mutter’
*bob i geheirat no mei geschäft vom **vatern** kriegt* (ZW01284, Luhe-Wildenau, Nordbairisch)
 ‘habe ich geheiratet, danach mein Geschäft vom Vater gekriegt’

Ähnliche regionale Verteilungen mit Auftretensbeschränkungen für die östliche Hälfte des deutschen Sprachraums lassen sich auch anhand der einschlägigen Dialektwörterbücher bestimmen. So sind die Singularformen *Muttern* und *Vatern* (meist lenisiert als *Muddern* und *Vaddern*) in den folgenden Wörterbüchern belegt: Brandenburg-Berlinisches Wörterbuch (im

6 Unter: <https://dgd.ids-mannheim.de> (Zugriff 17.04.2019). Abfragen: *Muttern*, *Mutter*, *Vatern* und *Vater*. (Da die Tonaufnahmen hier normorthografisch transkribiert wurden, tauchen *Vattern* und *Vatter* in den Transkripten nicht auf). Die Dialektvariante *mamme*, *moim* etc. für ‘Mutter’ ist hier nicht mit ausgewertet, ebenso wie *Mutter/n* und *Vater/n* als Bestandteil eines Kompositums.

7 Die Dialektverortung erfolgt hier nach der Dialekteinteilung in Wiesinger (1983).

Dat. Sg., Bd. 3: 373, Bd. 4: 576), Mecklenburgisches Wörterbuch (im Dat. Sg., teils alternierend mit Nom./Dat. Sg. *Mudders/Vadders*, Bd. 4: 1267, Bd. 7: 745), Hamburgisches Wörterbuch (erstarrter Dat. nach Präpositionen, Bd. 3: 351; vgl. Bd. 5: 403), Niedersächsisches Wörterbuch (Bd. 4: 9, Bd. 8: 763), Mittelbairisches Wörterbuch (Bd. 2: 1101; Eintrag *Vater* noch nicht bearbeitet), Wörterbuch der obersächsischen u. erzgebirgischen Mundart (nur *Muttern*, Bd. K–Z: 263), Thüringisches Wörterbuch (nur *Muttern*, Bd. 4: 768–769), Bayerisches Wörterbuch (nur *Vatern*, Bd. 1: 849), Schwäbisches Wörterbuch (nur *Vatern*, Bd. 2: 977). Nicht belegt sind die Formen im Sg. hingegen im Preußischen Wörterbuch, im Nordsiebenbürgisch-Sächsischen Wörterbuch, im Westfälischen Wörterbuch, im Schleswig-Holsteinischen Wörterbuch, im Wörterbuch der ostfriesischen Sprache, im Rheinischen Wörterbuch, im Hessen-Nassauischen Wörterbuch, im Pfälzischen Wörterbuch, im Südhessischen Wörterbuch, im Frankfurter Wörterbuch, im Luxemburger Wörterbuch, im Badischen Wörterbuch, im Schweizerischen Idiotikon, im Vorarlbergischen Wörterbuch, im Wörterbuch der elsässischen Mundarten sowie im Wörterbuch der deutsch-lothringischen Mundarten und damit in Wörterbüchern, die mit ihren Bearbeitungsgebieten den westnieder-, westmittel- und westoberdeutschen Raum abdecken. Wir haben es also mit einer recht klaren Ost-West-Verteilung zu tun, die auch weiter streut, als es die Forschung mit einer Beschränkung auf den niederdeutschen Raum proklamiert hat (s. oben).⁸

Hinzu kommt für die Dialekte eine klare Präferenz für *Muttern* und *Vatern* in Objektfunktion. So weisen die oben aufgeführten Dialektwörterbücher die Singularformen fast ausschließlich für den Dat. aus und im ausgewerteten Korpus sind 19 von 20 Belegen mit *n*-Erweiterung in Präpositionalphrasen und damit außerhalb von Subjekten zu finden, z. B. in (5).⁹

(5) *also des was ich ihnen da sog des is nur durch die überlieferung die mündliche überlieferung hauptsächlich von der muttern ne* (ZW01375, Landshut, Mittelbairisch)

‘Also das, was ich Ihnen da sage, das ist nur durch die Überlieferung, die mündliche Überlieferung, hauptsächlich von der Mutter, nicht?’

8 Hohe Akzeptanzwerte für Sg. *Muttern* und *Vatern* in bairischen Dialekten erbrachten auch die Erhebungen der Bayerischen Sprachatlanten, z. B. im Erhebungsgebiet des Sprachatlas von Niederbayern für die Abfragekontexte *ich muss erst Mutter/n fragen* und *man hat unserem Vater/n das Auto gestohlen*. Für diesen Hinweis danke ich Grit Nickel.

9 Der einzige Korpusbeleg für die Subjektposition lautet wie folgt: *un dann kok uns muddern gaanz grot fat voll eiern* ‘und dann kocht unsere Mutter ein ganz großes Fass voll Eier’ (ZWO2450, Seestermühe, Nordniederdeutsch)

i denk da bloß alleweil dro an mein vatern ne (ZW01455, Obertraubling, Mittelbairisch)

‘Ich denke da bloß die ganze Zeit an meinen Vater, nicht?’

Ich fasse zusammen: Bei den Verwandtschaftsbezeichnungen auf *-er* handelt es sich um eine kleine, geschlossene, gleichzeitig aber hoch frequent gebrauchte Klasse an Wörtern, die im Idg. ihren Ursprung hat. Diachron durchlaufen *Mutter* und *Vater* mehrere Deklinationsklassenwechsel, insbesondere für das Frnhd. ist dabei Allomorphie (möglicherweise auch diatopisch bedingte Heteromorphie) zwischen starker Flexion, schwacher Flexion und Nullflexion zu verzeichnen. Solange der Umlautplural noch nicht vollständig etabliert war, treten *n*-Erweiterungen verstärkt im Pl. auf, spätestens ab dem 16. Jh. – vermutlich aber auch schon früher – werden *Muttern* und *Vatern* zudem im Sg. verwendet, meist im Gen., aber auch im Dat. und Akk. Im Nhd. werden diese Formen dann wieder abgebaut, *Mutter* und *Vater* wechseln vollständig zu den stark umlautenden *i*-Stämmen und sind im Sg. – mit Ausnahme des *-s*-Genitivs bei *Vater* – endungslos. In niederdeutschen, ostmitteldeutschen und bairischen Dialekten bleibt die *n*-Erweiterung im Sg. resthaft erhalten und ist – auch durch das generelle Aussterben des Genitivs – auf den niederdeutschen Obliquus (meist in Präpositionalphrasen) bzw. den Dat. oder Akk. (im Bairischen) beschränkt.

3. Formale Einbettung

In den Dialekten tritt die *n*-Erweiterung bei Verwandtschaftsbezeichnungen besonders häufig in Präpositionalphrasen auf. Hieraus lässt sich schlussfolgern, dass es sich bei der Form dialektal – und vermutlich auch historisch – um ein Kasusflexiv des Dat. und Akk. handelt. Für die rezente Zeitungssprache lässt sich dieser Befund bestätigen. So weist das Deutsche Referenzkorpus für die Form *Muttern* 1.561 Belege und für *Vatern* 101 Belege aus.¹⁰ Davon werden 1.297 Belege (= 78 %) in Präpositionalphrasen verwendet, besonders häufig in solchen mit den Präpositionen *bei* (899 = 69 %)

¹⁰ Unter <http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/> (Zugriffsdatum: 24.03.2019). Teilkorpus: W-ohneWikipedia-öffentlich – alle öffentlichen Korpora des Archivs W. Release: 2019-I. Abfragen: ‘*Muttern*’, ‘*Muddern*’, ‘*Vatern*’, ‘*Vaddern*’, ‘*Vatern*’ und ‘*Vattern*’ (jeweils in der klein- und großgeschriebenen Variante). Keine Berücksichtigung fanden Belege aus Textpassagen, die im Dialekt wiedergegeben sind. Das Gleiche gilt für die im Korpus vorkommenden Verbformen *muttern* und *vatern*, wie auch die aus dem Verb *muttern* abgeleitete Konversionsform (*das*) *Muttern*. Für *Muttern* blieben ebenso die Formen mit den Bedeutungen ‘Schraubenmutter’ und ‘Mutterschaf’ unberücksichtigt.

und *von* (199 = 15 %).¹¹ Dominant sind dabei Vergleichskonstruktionen mit *wie bei* (455mal), z. B. in (6).

- (6) *Der erste Stock ist nun die Mittagskantine, wo es täglich ein Menu mit Suppe oder Salat und Platten mit vier bis fünf Gerichten gibt (23.-). Ganz wie bei Muttern lautet das Konzept, man isst, was gekocht wurde, die Auswahl ist reich, ob man Vegi oder Fleisch bevorzugt. (Tagblatt, 11.09.2014)*

Die Rolling Stone Roadshow scheint auch mit Blick auf diesen Ruf konzipiert zu sein. Jedenfalls ließe sich mit Gomez, Lightning Seeds und Andreas Johnson zumindest eher zeigen, dass es auch in Zeiten wie diesen noch Gitarrenmusik gibt, die nicht wie bei Vatern klingt, als dass das Programm dafür taugt, „nicht-kommerzielle Künstler“ auf die Bühne zu bringen, wie irgendwo zu lesen war. (taz, 30.03.2000)

Weinrich (2005: 785; vgl. Thurmair 2001: bes. 69) zufolge handelt es sich bei *wie* um einen offenen Vergleichsjunktor, „weil dieser Junktor außer seinem Bedeutungsmerkmal <GLEICHSTELLUNG> nicht weiter semantisch markiert ist“. Und weiter heißt es: „Da dem Vergleichen keine sprachlichen Grenzen gesetzt sind, kann sich in den *wie*-Adjunkten die Phantasie reich entfalten“ (Weinrich 2005: 786). Es wird im Weiteren zu klären sein, welche Semantik die *wie bei*-Konstruktionen in Verbindung mit den Adjunkten *Muttern* und *Vatern* haben und wie diese lexikalisch gefüllt sein können.

Thurmair (2001), die sich ausführlich mit Vergleichskonstruktionen im Deutschen beschäftigt hat, analysiert Vergleiche mit einer Präpositionalphrase als Komparationsbasis als elliptisch: Ein Vergleich wird hier um das Komparandum verkürzt, z. B. in *...die zu ähnlichen Zuständen wie [den Zuständen] an den Universitäten führen könnte* (Thurmair 2001: 271). Analog wäre auch für präpositionale Vergleiche mit *Muttern* und *Vatern* der Status einer Ellipse anzusetzen: *Futtern wie [Futtern] bei Muttern* usw.

Bleiben wir aber noch kurz bei der syntaktischen Einbettung der *n*-Formen: Auch wenn diese eine starke Präferenz für Präpositionalphrasen und damit auch für die Objektfunktion aufweisen, lassen sich doch auch zahlreiche Belege im Korpus finden, in denen *Muttern* und *Vatern* als Subjekte, resp. im Nom., gebraucht werden, z. B. in (7). Außerhalb von Präpositionalphrasen werden *Muttern* und *Vatern* sogar dominant im Nom. verwendet, für *Muttern* lauten die Verhältnisse: 240mal Nom., 33mal Dat. und 19mal Akk.; für *Vatern* (auch: *Vattern/Vaddern*): 46mal Nom., 6mal Dat. und 9mal Akk.

11 In Verbindung mit *Muttern* und *Vatern* treten weiterhin auf: *zu* (85x), *mit* (44x), *für* (39x), *nach* (9x), *an* (7x), *auf* (5x), *um* (2x), *vor* (2x), *aus* (1x), *außer* (1x), *gegenüber* (1x), *neben* (1x), *über* (1x), *samt* (1x).

Die Form *n* wird im Korpus also im Nom. wie im Dat. und Akk. verwendet, was grundsätzlich erst einmal gegen eine Einordnung als Kasusflexiv spricht.

- (7) *In der Werbepause dieser Existenz gibt es Pantomime und Dosenfußball, krabbelt **Muttern** unter den Tisch, wälzt sich Vater auf dem Boden, taumelt Onkel Nico Arm in Arm mit seiner Paranoia in den Wahnsinn.* (Die Zeit, 19.11.1998)

Zudem ist eine Verwendung im Vokativ („Anredenominativ“) zu verzeichnen:

- (8) *Vattern, ich musste es dir einfach mitbringen, dieses alte Straßenschild von »Köhn's Übergang«.* (Zeit-Online, 24.02.2002)

Als Argument gegen eine Einordnung speziell als Nominativmarker lässt sich zudem anführen, dass *-n* im Deutschen in keiner Flexionsklasse den Nominativ markiert (Duden-Grammatik 2016: 195). Als Dativ- und Akkusativmarker wird *-n* im Bereich der schwachen Maskulina (Flexionsklasse IV) verwendet, doch sprechen die hohen Anteile für *Muttern* und *Vatern* im Nom. wie gesagt dagegen, *-n* hier als Kasusmarker des Dat. und Akk. zu klassifizieren.¹² Und auch Belege wie in (9) sprechen gegen die Einordnung als Kasusflexiv des Nom., Dat. oder Akk., da die *n*-erweiterten Formen dort in pränominaler Genitivstellung selbst um ein *s*-Flexiv (um einen Possessivmarker) erweitert sind.

- (9) *Wer weit weg von **Mutterns** Küche wohnt, wird sich von diesem schön gestalteten Kochbuch in frühere Zeit versetzt fühlen – und gern mit den eigenen Naschkätzchen und Fleischtigern gemeinsam zu kochen beginnen.* (St. Galler Tagblatt, 05.03.2013)

*Ich sie ja auch, aber dass [sic!] muss ja nicht heißen, dass sie ewig an **Mutterns** Rockzipfel nagen.* (Braunschweiger Zeitung, 06.08.2012)

Auffällig ist zudem, dass nur in einem von 1.662 Belegen die *n*-erweiterte Form von einem Artikelwort begleitet wird (in 10). Dies spricht einerseits für die onymische Verwendung der *n*-erweiterten Verwandtschaftsbezeichnungen (Personennamen werden im Schriftdeutschen meist artikellos gebraucht), hat andererseits aber auch etwas mit der hohen Affinität für artikellose Präpositionalphrasen zu tun – dazu später mehr.

12 Abgesehen davon erfüllen *Mutter* und *Vater* auch gar nicht die semantischen und morphologischen Kriterien für eine Einordnung in Flexionsklasse IV (vgl. Duden-Grammatik 2016: 211): *Mutter* ist kein Maskulinum, *Mutter* und *Vater* bilden den Plural nicht auf *-en*.

- (10) *Schon zum ersten Geburtstag soll ihr die Muttern einen Miniatur-Ferrari geschenkt haben, in ihrem Kleiderschrank stapelten sich Dior-Teile, auf dem Landsitz der Familie im französischen Fontainebleau hatte sie einen Privatzoo, Diener trugen sie noch durch die Gegend, als sie schon längst gehen konnte.* (NEWS 04.06.2009)

In 178 von 1662 Belegen (= 11 %) werden die *n*-erweiterten Formen im Korpus durch Anführungszeichen gesondert kodiert, z. B in (11).¹³ Hierdurch wird zum Ausdruck gebracht, dass die Formen stilistisch markiert sind und genuin nicht zum Register „Zeitungssprache“ gehören. Darüber hinaus lassen sich im Korpus keine anderen graphischen Mittel wie z. B. Kursivsetzungen oder Großschreibungen finden, die eine solche mangelhaft ausgeprägte Integration zum Ausdruck bringen könnten.

- (11) *Die Zeiten, in denen „Muttern“ für „Vattern“ die Hemden kaufte, liegen lange hinter uns, glauben Sie? Denkste!* (Rhein-Zeitung, 04.04.1996)
Die Preise bleiben moderat wie schon zu den Zeiten von „Muttern“ Anita und später Mama Mälzer. (Hamburger Morgenpost, 17.04.2008)

4. Semantik der Grundlexeme

In diesem Abschnitt wird für die behandelten Formen die Semantik der Grundlexeme *Mutter* und *Vater* bestimmt. Es wird sich zeigen, dass die *n*-Erweiterung für die Grundlexeme zu einer semantischen Modifikation führen kann, dass diese in Abhängigkeit vom Grundlexem aber unterschiedlich ausgeprägt ist. Hierzu gilt es, die Semantik von *Mutter* und *Vater* mit denen der *n*-erweiterten Formen in Kontrast zu setzen.

Zur Bestimmung der lexikalischen Bedeutung der Grundlexeme greife ich zunächst auf die wichtigsten gegenwartssprachlichen Wörterbücher und Lexika zurück. Da nicht auszuschließen ist, dass sich bei *Muttern* und *Vatern* historisch und dialektal relevante Bedeutungen tradiert haben, werden für beide Lexeme – wo nötig – Angaben aus historischen Wörterbüchern (mit Beschränkung auf das Nhd.) wie auch aus großlandschaftlichen Dialektwörterbüchern ergänzt. Bedeutungsangaben in Fachwörterbüchern werden hingegen aus der Betrachtung ausgeschlossen. Die Angaben zu den gegenwartssprachlichen Bedeutungen werden im Anschluss anhand einer Zufallsstichprobe aus dem Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) überprüft.¹⁴

¹³ Nicht berücksichtigt sind hier Belege, die in Zitaten vorkommen.

¹⁴ Teilkorpus: W-ohneWikipedia-öffentlich – alle öffentlichen Korpora des Archivs W. Release: 2019-I. Nach Zufall betrachtet wurde ein Prozent der Belege für *Mutter* und *Vater*. Für *Mutter* entspricht dies 14.670 Belegen, für *Vater* 13.634 Belegen.

Hierzu wurde eine semantische Kontextanalyse durchgeführt (s. dazu unten, Abschnitt 5), die hier nicht gesondert referiert wird. Zusammenfassend lassen sich für *Mutter* und *Vater* die folgenden Kernbedeutungen identifizieren.

4.1 Mutter

Das Lexem *Mutter* weist im Gegenwartsdeutschen Polysemie hinsichtlich der folgenden Bedeutungen auf:¹⁵

- Person (auch höheres Tier) weiblichen Geschlechts, die ein oder mehrere Kinder geboren hat. Im biologischen Sinne ist Mutter, wer die Eizelle beigetragen hat, aus der der Embryo entstanden ist.
- Person, die in der Mutterrolle ein oder mehrere Kinder versorgt und/oder erzieht. Im sozialen (und psychologischen) Sinne ist Mutter, wer einem Kind Liebe entgegenbringt und damit die Grundlage dafür legt, dass das Kind seine (meist) erste emotionale Bindung an einen anderen Menschen herstellen kann. Im christlichen Kontext wird *Mutter* auch als Vorsteherin geistlicher Stifte verwendet (Duden, Bd. 5: 2327) sowie als Konzept für die Institution Kirche gedacht; auch zur Bezeichnung einer Person, die die Tugenden einer Mutter, besonders die Fürsorge einer solchen ausübt: *Landesmutter*, *Mutter ihres Volkes* etc.
- ein Ding, eine Sache, welche den Grund des Daseins und der Fortdauer eines anderen enthält, z. B. *Mutter Erde*, *Mutterschiff*, *Mutter aller Filme*, *Mutterland des Fußballs*; auch Ursprung/Ideal von Eigenschaften und Zuständen: *Mutter aller Tugenden*, *Vorsicht ist die Mutter der Weisheit*.

Historisch und mitunter auch dialektal sind zudem noch folgende Bedeutungen belegt:

- weiblicher Hausvorstand, ohne Bezug auf das Verhältnis zu Kindern (Grimm'sches Wörterbuch, Bd. 12: 2807); im Innenverhältnis vor allem auf Aufgaben in der Hauswirtschaft und auf die Rolle gegenüber Bediensteten/Gesinde bezogen; im Außenverhältnis verbunden mit repräsentativen Aufgaben und anderen Rollenfunktionen. In manchen Regionen wird *Mutter* auch als Bezeichnung für die eigene Ehefrau verwendet (Grimm'sches Wörterbuch, Bd. 12: 2807; Sanders, Bd. L–R: 363).
- alte, häufig auch arme Frau, ohne Bezug auf das Verhältnis zu Kindern und deren Rolle im Haushalt (Adelung, Bd. 3: 342, Grimm'sches Wörterbuch, Bd. 12: 2808).
- Ahnin, Vorfahrin (Grimm'sches Wörterbuch, Bd. 12: 2809).

15 Hinzu kommt Homonymie (historisch Polysemie) zur Bedeutung 'Schraubenmutter', die hier nicht weiter betrachtet wird. Vgl. zu fachsprachlichen Verwendungen von *Mutter* auch Grimm'sches Wörterbuch (Bd. 12: 2804–2812).

4.2 Vater

Für *Vater* lassen sich die unterschiedlichen Bedeutungen hingegen folgendermaßen zusammenfassen:

- Person (seltener auch höheres Tier) männlichen Geschlechts, die ein oder mehrere Kinder gezeugt hat.
- Person, die in der Vaterrolle ein oder mehrere Kinder versorgt und/oder erzieht.
- Person in der Rolle des Beschützers; jemand, der für andere wie ein Vater sorgt, z. B. *Landesvater*, *Doktorvater*; auch für die Vorsteher staatlicher Gemeinwesen (mitunter despektierlich): *Vater Staat*.
- Urheber, Schöpfer und Veranlasser von etwas, z. B. von einer Idee oder eines Werkes: *Vater des Erfolges*, *Väter des Grundgesetzes*, *Wunsch der Vater des Gedankens*.
- Anredeform für einen älteren, ehrwürdigen oder populären Mann. In der katholischen Kirche auch als Anrede für einen katholischen Geistlichen und in christlichen Religionen als Bezeichnungen für Gott und (seltener, möglicherweise auch nur historisch) Teufel verwendet (Grimm'sches Wörterbuch, Bd. 25: 18).
- Ahne, Vorfahre, mit oder ohne direkten biologischen Bezug zu den Nachfahren: *Stammesvater*, *Vater vieler Völker*.

Hinzu kommen die historischen und dialektalen Bedeutungen:

- Männliche Person in der Rolle als Haushaltsvorstand (auch gegenüber der Ehefrau), ohne Bezug auf das Verhältnis zu Kindern (Grimm'sches Wörterbuch, Bd. 25: 14; Trübner, Bd. 7: 364).
- Anredeform für Personen, deren Aussehen, gesellschaftliche Stellung oder Eigenschaften an die eines Vaters erinnern, ohne dass sie leibliche Väter der sie so Anredenden sind (Grimm'sches Wörterbuch, Bd. 25: 15; Trübner, Bd. 7: 364–365).
- Titel für bestimmte Beamte (Grimm'sches Wörterbuch, Bd. 25: 19).

5. Semantik der *n*-Formen

Wir kommen nun zum Kern des Beitrages, der Semantik von *Muttern* und *Vatern*. Anhand einer Auswertung des Deutschen Referenzkorpus soll ermittelt werden, welche Bedeutungen die *n*-erweiterten Verwandtschaftsbezeichnungen in der rezenten Zeitungssprache haben und wie sich diese gegenüber den entsprechenden Grundlexemen abgrenzen lassen. Insbesondere geht es mir darum zu ermitteln, ob sich für die *n*-Erweiterung Bedeutungen bestimmen lassen, die die Semantik der Grundlexeme erweitern oder modifizieren.

Im Korpus finden sich wie bereits ausgeführt 1.561 Belege für *Muttern* und 101 Belege für *Vatern* (inkl. der jeweiligen Schreibvarianten, s. Fn. 10). Für alle Belege wurde eine semantische Kontextanalyse durchgeführt. Ich habe mich dafür an Müller (1993: 49) orientiert, der die Funktion einer komplexen Wortform – dort: die Funktion eines Derivationstyps – „durch die Summe der kontextabhängigen Gebrauchsregeln“ bestimmt. So gilt es, die morphosemantische(n) Funktion(en) der *n*-Formen über die Verwendungskontexte abzuleiten, in denen *Muttern* und *Vatern* in den Daten verwendet werden. Das Vorgehen folgt der Methodologie der Qualitativen Inhaltsanalyse, es findet eine induktive Kategorienbildung am Material statt (vgl. z. B. Mayring 2015).¹⁶

5.1 Semantik von *Muttern*

Für die Semantik von *Muttern* lassen sich anhand der vorliegenden Korpusbelege drei Konzepte identifizieren, die ich mit ‘zu Hause’, ‘Überbehütung’ und ‘selbstgemachte Hausmannskost’ betiteln möchte. Ich gehe davon aus, dass die Konzepte jeweils inhaltliche Überschneidungen aufweisen, d. h. polysem sind, und möchte dies im Folgenden erläutern.

Konzept 1: ‘zu Hause’

Mit (*wie bei*) *Muttern* kann ein bestimmtes Konzept von ‘zu Hause sein’ oder ‘sich zu Hause fühlen’ vermittelt werden:

- (12) *Überall dort, wo Deutsche außerhalb ihrer Republik in großen Rudeln anzutreffen sind, pflegen sie das Motto „Fort von daheim und dennoch zu Hause“. In ihren Urlaubsdomizilen leben Jens-Dieter-Uwe und seine Landsleute gern „wie bei Muttern“. In einigen Orten Mallorcas etwa wähnt man sich an Sommertagen, wenn die Jets aus Frankfurt im Minutentakt landen, mitten in Wanne-Eickel – samt Bierkneipe, Metzgerei und druckfrischer „Bild“. (Kleine Zeitung, 18.01.1998)*

Diesem Konzept habe ich insgesamt 543 von 1561 Belegen zugeordnet (= 35 %). Wichtiger Bestandteil von ‘zu Hause’ ist eine gewisse bürgerliche, eher konservative, mitunter auch als spießig empfundene Ordnung, die den Ort, an dem man sich befindet, charakterisiert und die den mentalen

16 Eine quantitative Herleitung von Kategorien wäre prinzipiell möglich, z. B. über Kollokationsanalysen. Wie gezeigt werden wird, ist der für die Bedeutungsbestimmung zu berücksichtigende Kontext aber mitunter derart weit zu fassen, dass mir in einem ersten Zugriff auf das Phänomen ein qualitativer Zugang erfolgsversprechender erschien.

Zusammenhalt einer sozialen Gruppe, meist der Familie, gewährleistet. Prototypischer Ort hierfür sind die (Wohn-)Küche und die „gute Stube“, besonders an Sonn- und Feiertagen. Die angesprochene Ordnung kann sich in Form von Stereotypen über das Kleinbürgertum materialisieren, z. B. Geschirrservice (13), Blumenkästen (14) oder Sparstrumpf (15), sie kann sich aber auch allgemeiner auf eine idyllische Atmosphäre von Behaglichkeit, Gemütlichkeit, Ruhe, Entspanntheit und Wärme beziehen (16), typischerweise eine Atmosphäre, die auf dem Land, nicht in der Stadt zu finden ist (17).

- (13) *Zu Weihnachten holt **Muttern** das gute Service aus dem Schrank. Das, wo alle Teile zusammenpassen, selbst Kerzenhalter und Salatschüsselchen. Das, an dem nirgends etwas angeschlagen ist, nicht mal die Tellerkante oder der Tassenhenkel. Und das man nach dem Festmahl per Hand abwaschen muss, damit das Golddekor nicht abplatzt.* (Braunschweiger Zeitung, 11.12.2010)
- (14) *Am Hauptpool in der Mitte, der mit einem Glasdach verschlossen werden kann, tobt das bunte italienische Leben: Bar, Riesenbildschirm, lauschige Ecken. Und damit's aussieht wie bei **Muttern**: Blumenkästen!* (Die Presse, 21.11.2014)
- (15) *Zumindest Marc interessiert sich nicht im Geringsten für jenes Spiel, das bei den gescheiterten Startuppers am beliebtesten war. „Wieso soll Jamba! an die Börse?“, fragt er. „Wir haben genug Risiko, jeden Tag.“ Er haftet persönlich, und zur Sicherheit hat er einen Teil seines Vermögens „auf die hohe Kante gelegt“. Sparstrumpf? „Ja genau, Sparstrumpf.“ Wie bei **Muttern**.* (taz, 26.02.2004)
- (16) *Zwischen Osterglocken und Primeltöpfchen entfaltet sich eine Idylle wie bei **Muttern** auf dem österlichen Frühstückstisch: In geflochtenen Körbchen glänzen kunstvoll gemusterte Eier, hölzerne Osterhäschen drehen sich im Kreis, und im Kunstgras musiziert ein Maikäferquartett.* (Frankfurter Stadt-Rundschau, 30.03.1998)
- (17) *Andreas Knie ist zu der Überzeugung gekommen, dass der wachsenden Blechlawine durch ein verbessertes Nahverkehrssystem allein nicht beizukommen ist. Optimal sei eine möglichst reibungslose Kombination von Verkehrsmitteln, bei der auch „eine Portion Auto“ dabei sei. Viele Leute dächten beim Autokauf nämlich nur an ein bis zwei Termine in der Woche: Der regelmäßige Besuch bei **Muttern** auf dem Land ist mit Bus und Bahn nur umständlich zu erledigen, zumal man auf dem Rückweg gerne auch mal ein paar Gläser Marmelade mitnehmen will.* (Süddeutsche Zeitung, 11.08.2000)

Vor dem Hintergrund traditioneller Rollenbilder wird die Mutter dabei als Alleinherrscherin über die Küche inszeniert, in der das Essen, meist handelt es sich um herzhaft-deutsche Hausmannskost (s. unten, Konzept 3), für die Familie zubereitet wird:¹⁷

- (18) *Es gab Zeiten, da waren Küchen mit Neonröhren beleuchtete Arbeitsräume, für die alle Familienmitglieder außer **Muttern** einen Passierschein brauchten.* (VDI-Nachrichten, 04.02.2011)
- Trautes Heim, Glück allein – auch auf den Campingplätzen rund um den A1-Ring. **Muttern** steht vor dem Herd und bereitet das Abendessen für ihre Lieben vor, Vater hat sich's bequem gemacht und nuckelt genüßlich am Bier – und die Kinder nerven wieder einmal. Alles hat seine Ordnung, jeder seinen Platz – wie zu Hause.* (Kleine Zeitung, 26.07.1998)
- Doch die Umsetzung dieser Empfehlung scheitert am Unvermögen der Verbraucher, schmackhafte Gerichte ohne oder mit nur wenig Fleisch zu kochen. Denn wo lernt man so was? Bei **Muttern**? Nein, die weiß nur: „Fleisch ist ein Stück Lebenskraft“.* (Süddeutsche Zeitung, 14.12.2000)

Damit rekurriert *Muttern* hier auf die Rolle der Ernährerin bzw. Versorgerin, wie sie als Bedeutungsbestandteil für das Lexem *Mutter* bereits identifiziert wurde. In Formulierungen wie *Muttern Erde*, *Muttern Natur*, *Muttern Kirche*, *Muttern Schoß* und der im Korpus besonders häufig gebrauchten *Muttern SPD* ist im Anschluss daran auch eine Monosemierung auf das Konzept der Abstammung denkbar, wie es in Abschnitt 4.1 ebenfalls für das Grundlexem identifiziert wurde.

Weiterhin verkörpert *Muttern* in der Rolle als Versorgerin den sozialen Mittelpunkt und ruhenden Pol der Familie:

- (19) *Ohne **Muttern** läuft nix, so ist das zumindest in der deutschen Politik und in vielen Familien auch.* (Süddeutsche Zeitung, 26.02.2015)

Zentraler Ort, an dem die Familie zusammenkommt, ist der von *Muttern* reich gedeckte Küchentisch:

17 In (18) ist auch ein Beleg aufgeführt, in dem sowohl *Muttern* als auch *Vater* vorkommen. Solche Kookkurrenzen der beiden Verwandtschaftsbezeichnungen treten insgesamt 56mal auf, *Muttern* in Kombination mit *Vatern* ist 30mal belegt und *Mutter* und *Vatern* 6mal. Weitere Erkenntnisse über die Funktionen der *n*-Erweiterung lassen sich aus diesen Kookkurrenzen aber m. E. nicht schließen.

- (20) *Also tritt er in die Küche des Elternhauses, setzt sich zum deftigen Knödel-und-Braten-Mahl bei **Muttern** an den Küchentisch, und nach und nach trudelt seine ganze verrückte Familie ein, der geschäftstüchtige Banker-Bruder, die wirre Großmutter, der Bürgermeister-Vater, dazu der eine oder andere Nachbar oder Onkel, und man spürt in Franks Unruhe die in langen Jahren gewachsene Irritation.* (Süddeutsche Zeitung, 04.06.2007)

Dort kann man bequem „die Füße unter den Tisch legen“ (ein wiederkehrendes Motiv im Korpus), sich bedienen lassen und den Ärger des Alltags abschütteln:

- (21) *Doch der Bundestagskandidat der Linken steckt auch gern mal bei **Muttern** die Füße unter den Fisch und genießt ihren Entenbraten.* (Nordkurier, 11.08.2017)

*Gut, wer da eine versierte Einkaufsexpertin und Nahrungsbeschafferin in einer Person bei der Hand hat. Denn die schnippelt alles mundgerecht in kleine Scheibchen und Häppchen und liefert auch gleich die Serviette mit. Wie bei **Muttern** eben.* (Rhein-Zeitung, 22.08.2002)

*An einem Tag im Jahr die Mutter loben – und an den restlichen 364 Tagen darf **Muttern** ackern, ohne dass jemand sich bedankt?* (Mannheimer Morgen, 13.05.2006)

(Bei) *Muttern* dient hier als Ort der Heimkehr, als Flucht- und Rückzugsort, wo man (vorläufig) unterkriecht und neue Kräfte sammelt, insbesondere auch im Kontrast zur Ferne, zu erlebten Abenteuern und Entdeckungen, die man gemacht hat. Mitunter wird der Ort auch retrospektiv als Sehnsuchtsort gedacht und idealisiert (*bei Muttern ist's am schönsten*):

- (22) *Da hatten wir also wie Hans sieben (oder 1000?) Jahre lang gedient, bekamen unseren Lohn, um nach Hause zu **Muttern** gehen zu können, und setzten dabei ein Bein vor das andere.* (St. Galler Tagblatt, 30.05.1998)

*So wandert er im Geiste der ersten Entdecker und in der Hoffnung, wenigstens ihr letzter zu sein, weiter ins große Unbekannte, das zusehends schrumpft – ja, er wäre „ununterbrochen unterwegs“, wenn es ihm, „um des Kontrastes willen“, nicht ratsam erschiene, zwischendurch mal wieder für ein paar Monate zurückzukehren zu **Muttern** nach Hagen und in einen Staat, für den er übrigens gern „eine Lanze bricht“, wegen des „Optimums an Freizeit“, das er bietet und das man wahrlich nicht überall in der Welt genießt.* (Der Spiegel, 11.12.1978)

*Nein, aber wenn die Kabarettisten doch da sind, warum sollen sie auf der faulen Haut liegen? Ich glaube allerdings auch nicht, dass Kabarettisten früher mehr gebraucht worden wären. Damals wie heute haben sie die Menschen entweder zum Lachen gebracht oder berührt, im besten Fall trat beides auf einmal ein, was aber selten war – damals wie heute. Aber die Menschen glauben eben an die gute alte Zeit, ob es nun bei **Muttern** war oder beim Militär oder im Kabarett.* (Rhein-Zeitung, 29.08.2002)

Muttern spendet dann Schutz, Trost und Rat, man kann sich bei ihr sicher und geborgen fühlen:

- (23) *Damals konnte man zu **Muttern** rennen, wenn etwas schief lief. Die schritt dann ein.* (Nürnberger Nachrichten, 07.10.2017)

*Bei dieser Ikone handelt es sich um Howard Spence (Sam Shepard), einen alternden Cowboy-Darsteller, und der Leibhaftige, vor dem er flüchtet, ist das Set des Films, den er gerade dreht. Spence hat sich auf und davon gemacht, die Arbeit Arbeit sein lässt, weil ihn mit einem Male die Erkenntnis überfiel, dass er drauf und dran ist, auch noch den Rest seines eh schon verschwendeten Lebens zu vertun. Die Erkenntnis kam spät genug, aber immerhin, sie kam. Was macht man in einer solchen Situation? Man fährt heim zu **Muttern**, um dort Schutz, Trost und Rat zu suchen.* (Die Presse, 25.08.2005)

Dies betrifft insbesondere den erfolglosen männlichen Nachwuchs, der arbeitslos geworden ist, für den eine Ehe in die Brüche gegangen ist oder der im Leben anderweitig gescheitert ist (alles wiederkehrende Motive im Korpus):

- (24) *Kaum war Ben Johnson, 26, vergangene Woche von aller Welt gehetzt, verspottet, verdammt oder bemitleidet bei **Muttern** in Toronto untergekrochen, meldeten sich die wahren Freunde.* (Der Spiegel, 03.10.1988)

*Nachdem ihn seine Frau vor die Tür setzte, kommt er vorläufig bei **Muttern** unter.* (Focus, 18.02.2002)

*„Der Helmut ist ein ganz Häuslicher, schon immer gewesen“ – wenn Marianne Fährmann von ihrem Sohn spricht, dann schwingt Stolz in ihrer Stimme mit. Die 88-Jährige weiß, was sie an ihm hat, schließlich wohnt der 54-Jährige seit seiner Trennung vor nunmehr zwölf Jahren wieder bei „**Muttern** zu Haus“, da, wo er mit seinen vier Geschwistern einst aufgewachsen ist.* (Nordkurier, 12.10.2006)

Muttern als Versorgerin tritt dann auch in Narrationen auf, in denen typischerweise der in die Jahre gekommene Sohn nie von zu Hause ausgezogen ist und sich im Elternhaus (*bei Muttern*) eingestrichelt hat („Hotel Mama“):

- (25) *Haus nicht gebaut, Baum nicht gepflanzt, Kind nicht gezeugt. Von Gaudenz Trüeb ist die Rede. Ein Mann auf der Schattenseite des Lebens. Mit 45 immer noch bei **Muttern** wohnhaft, keine Frau, keinen Job, therapieerfahren und -resistent. Aber ein Mann mit einer Passion: Hörspiele schreiben.* (St. Galler Tagblatt, 24.10.2012)

*Laut Statistischem Bundesamt wohnen 82 Prozent der 20-jährigen Männer noch bei »**Muttern**«. Mit 30 sind es noch 14 Prozent, mit 40 immerhin noch 4 Prozent. Junge Frauen ziehen früher aus. Nur 66 Prozent der 20-jährigen, 5 Prozent.* (Nürnberger Zeitung, 17.04.2004)

*Manche Entwicklungen erscheinen so peinlich für alle Beteiligten, dass man wünschte, sie wären nichts als eine besonders dreiste Erfindung von Drehbuchautoren. So bricht, wenn vom Trend zum „Hotel Mama“ die Rede ist, schnell Heiterkeit aus. Man denkt an junge Männer um die 27, aufstrebend oder schon erfolgreich im Beruf, die den Absprung nicht geschafft haben und noch immer bei **Muttern** leben. Die daheim waschen, bügeln und kochen lassen und eine Mama haben, die ihre Dienste nicht verweigert.* (Süddeutsche Zeitung, 09.05.2005)

Wiederkehrende Motive für diese Rolle sind, neben dem oben angesprochenen Kochen, traditionelle und vom Nachwuchs als Belastung empfundene Haushaltstätigkeiten wie Wäsche waschen, bügeln, stricken und nähen:

- (26) *Tewaag: Doch. Aber meine Mutter macht mehr als die Putze. Sie macht mir auch die Wäsche und bügelt. Einmal die Woche fahre ich mit einem Müllsack Schmutzwäsche bei **Muttern** vorbei.* (Focus, 13.05.2002)

*So ein wenig erinnert die Verkleidung des CrossGolf an eigene Kindertage: Kaum war der Plastikhelm aufgesetzt, der von **Muttern** genähte Umhang angelegt und das schwabbelige Schwert aus der martialisch-wirkenden Scheide gezogen, war ich Ritter.* (Süddeutsche Zeitung, 14.04.2007)

Gesondert thematisiert werden in diesem Zusammenhang emanzipatorische Bestrebungen, die Fürsorge der Mutter wird dann als Belastung empfunden und als fehlende Möglichkeit zur Abnabelung gedeutet:

- (27) *Nach dem Motto „Los von **Muttern**“ zogen Meister und Gesellen mit Birkengrün geschmückten „Kremsern“ (Pferdewagen) hinaus zum Spandauer Bock, einem damals wie heute beliebten Ausflugsziel, um beim Anstich des ersten Bierfasses dabei zu sein. (Rhein-Zeitung, 15.05.1996)*
- Da haben es offenbar zahlreiche arbeitslose Twens mit ihren Leistungsanträgen übertrieben: Sie „kündigten“ **Muttern** und zogen ins eigene Heim. (Mannheimer Morgen, 06.05.2006)*
- In der Schule war er bloß „der Dicke“. Daheim bei **Muttern** wurde er fürsorglich belagert; er verglich sich mit einer „Stubenfliege“.*
(Mannheimer Morgen, 26.05.1996)
- Der berühmte Schnitt aus „2001 – Odyssee im Weltraum“, der die gesamte Menschheitsgeschichte in eine Senkrechtbewegung vom Knochen ins Raumschiff zusammenschnurren lässt, macht nur deutlich, was diese Menschheitsgeschichte in Wahrheit einzig war: Ein permanenter Versuch, sich von **Muttern** zu emanzipieren. (Süddeutsche Zeitung, 23.03.2001)*

Konzept 2: ‘Überbehütung’

So verkehrt sich die Semantik von *Muttern* ins Negative, wo die Person – insbesondere gegenüber ihren Kindern – als streng, autoritär und energisch dargestellt wird:

- (28) *Und da Max manchmal mit einer bemerkenswerten Gelassenheit über die Schule spricht („am Montag gehe ich nicht hin, weil ich keine Lust habe“), hat **Muttern** noch einmal eindringlich verdeutlicht, wie wichtig Lernen und regelmäßiger Schulbesuch sind. Wahrscheinlich kennen alle Eltern von Erstklässlern das Prozedere! – Max ließ sich denn auch überzeugen und machte sich eifrig ans Werk. (Rhein-Zeitung, 04.01.2002)*
- Er wärmt nahezu universelle Kindheitserinnerungen auf und erzählt, wie **Muttern** einst angesichts seiner schokoladenverschmierten Schuhte ins Taschentuch spuckte und befahl: „Guck mich mal an ... halt still ... andere Seite!“ (Rhein-Zeitung, 20.11.2008)*

Dieser Bedeutungsbestandteil von *Muttern* ist mit 332 von 1561 Belegen assoziiert (= 21 %). Er lässt sich in einem ersten Zugriff beschreiben als eine auf das Elternhaus (und insbesondere auf den Haushalt und die Kinderfürsorge) beschränkte Überbehütung der Frau, von dem es sich im Zuge des Erwachsenwerdens zu lösen gilt. Die Mutter tritt dabei als Autorität, als Aufpasserin, als Person auf, die sich in ihrer Rolle als „natürliche“ Beschützerin (s. Konzept 1) Sorgen um ihren Nachwuchs macht und damit versucht, die emotionale Bindung zwischen Mutter und Kind aufrechtzuerhalten:

- (29) *Joachim Heuer ist allen bekannt: Anfangs trug er eine Postuniform mit blauer Jacke, schwarzer Hose und Schirmmütze und war bei Wind und Wetter zwischen Wanzka und Neuhof immer mit dem Fahrrad unterwegs – zwischendurch immer mal zu einem Schwätzchen aufgelegt, Neuigkeiten verbreitend oder **Muttern** beruhigend, wenn auf dem Zustellungsformular nur die Musterung des Sohnes und nicht die Einberufung stand.* (Nordkurier, 05.10.2002)

*Wenn die eigenen Sprösslinge ungeahnten Eifer beim Schuheputzen an den Tag legen, ist etwas im Busch. **Muttern** macht sich Sorgen um das, was die lieben Kleinen angestellt haben könnten.* (Nordkurier, 05.12.2003)

*Die Tür zum Nebenzimmer bleibt offen; da sitzen **Muttern** und die Pressechefin des Heyne-Verlages und passen auf, daß nichts Indiskretes die wunderbare Aura stört.* (Nürnberger Nachrichten, 11.03.1995)

*Wie es sich für einen soignierten Herrn mit ehrbaren Absichten gehört, brachte Ford die Künftige auch schon mit **Muttern** zusammen. Vor drei Wochen schleppte er Dorothy Ford zur Freundin, welche die Schwiegermutter mit zwei Dutzend Rosen und indischem Buffet weichkochte.* (NEWS, 03.10.2002)

Von *Muttern* gilt es, sich zu lösen und abzugrenzen, wo nötig Dinge und Taten zu verheimlichen, in dem Wissen, dass sie sie nicht gutheißen und vielleicht sogar verbieten würde:

- (30) *Auf dem Weg zum Boot wurden schnell noch ein, zwei Flaschen beim Kaufmann eingepackt, von denen **Muttern** nichts wissen musste. Deshalb wurden die geleerten Flaschen gar nicht erst zum Ufer mitgebracht, sondern gleich im See versenkt.* (Nordkurier, 11.02.2000)

*Es ist noch nicht lange her, dass Rubin Okotie in einem Alter war, in dem man gewisse Dinge am besten vor **Muttern** versteckt: Tattoos zum Beispiel.* (Nürnberger Nachrichten, 17.08.2010)

Muttern verkörpert hier das Konservative, das Altbackene, Geschmacklose und Anachronistische, gegen das es sich abzugrenzen gilt, um „frei“ zu sein und im Leben voranzukommen:

- (31) *Über Geschmäcker lässt sich ja bekanntlich streiten. Der Krieg zwischen den Generationen ist dafür ein bekanntes Beispiel. Ob buntgeblümete Röcke oder Hochwasserhosen, glasklar liegt auf der Hand, dass kaum ein Teenager sich gern in Modefragen von **Muttern** überfahren lässt. Auch stößt das Verständnis der Eltern gelegentlich auf Barrieren, wenn es um die Kleidung der jungen Leute von heute geht.* (Nordkurier, 22.08.2001)

*Die oben bereits zitierten Halbwüchsigen haben anderes vor, als mit **Muttern** pensionistisch ins Cafe zu gehen. Lieber ohne dieselbe in den „Hexenkeller“ oder ähnlich coole Lokalitäten. (Die Presse, 10.05.1999)*

*Durch den Abend führt Schauspielerin und Clownfrau Timi Trampler, 34, die ein Geschenk von **Muttern**, einen Teetassenalpträum Marke Demel, zur Auktion bringen wird. (Falter, 17.01.2007)*

Gleichzeitig bietet die mütterliche (Über-)Versorgung auch Schutz, Verlässlichkeit und Ordnung, sodass das Verhältnis der Kinder zur Mutter letztlich ambivalent bleibt:

- (32) *Denn ganz ohne mütterliche Strenge wäre dieses Land verloren. Wir Deutsche lieben ja insgeheim das Matriarchat. Nicht umsonst finden Sie auf Gran Canaria eine Strandbeiz, die sich mit dem Slogan «Futtern wie bei **Muttern**» explizit an ein deutsches Publikum wendet. (Die Südostschweiz, 19.08.2017)*

Das Charakterbild, das in den Korpusbelegen von *Muttern* gezeichnet wird, und das als Abgrenzung/Abwertung des männlichen „Betroffenen“ zu der beschriebenen Überbehütung dient, lässt sich etwa mit den Attributen naiv, dumm, ungeschickt, schwerfällig und leicht erregbar umreißen und rekuriert damit auf ein traditionelles weibliches Rollenbild, in dem die Frau typischerweise nicht berufstätig und wenig gebildet ist, vgl. (33), wo *Muttern* die Digitalkamera nicht richtig in Gang bekommt, die Großschreibung vergisst und unaufmerksam bzw. unwissend ist:

- (33) *Ein Ehepaar hat die Arbeit aufgeteilt. Er beim Gerd die Unterschrift abholen. Sie vorm Tisch - und kriegt die Digitalkamera nicht richtig in Gang. Dann der Gerd: "**Muttern**, das muss jetzt mal technisch etwas flott gehen hier." (Braunschweiger Zeitung, 02.12.2006)*
- Bei **Muttern**, die Zeit ihres langen Lebens immer mal wieder die Großschreibung vergessen hat, schrillten alle Alarmglocken. „Du“ und „Sie“ müssen doch großgeschrieben werden in einem Brief, belehrte sie den Nachwuchs, der nur leise lächelte: „Stimmt nicht, die Rechtschreibreform.“ (Mannheimer Morgen, 24.10.1998)*
- Wir gaben auf und landeten (mal wieder) in der Notaufnahme der Cnopf'schen Kinderklinik. Und da waren sie dann, die Retter in ihren blauen Kitteln. Kein langes Warten; kein Lachen, weil das Kind auf solche Ideen kommt; kein mahnendes Kopfschütteln, weil **Muttern** wohl zu unaufmerksam gewesen war. (Nürnberger Nachrichten, 10.10.2013)*

*Ein bisschen mehr als zwei Jahrzehnte später guckt **Muttern** ganz gerne Fußball und kann sogar ein bisschen mitreden.* (Braunschweiger Zeitung, 25.06.2010)

So erklärt sich auch, warum *Muttern* im Korpus mehrfach als Bezeichnung für die derzeitige Bundeskanzlerin Angela Merkel verwendet wird:

(34) *Kommt Merkel damit durch? Gelingt ihr der neue Reiz der Reizlosigkeit nach dem Motto: Macht ihr die Show, ich den Rest? Das ist riskant. Den großen dramaturgischen Gegenpart auf der Polit-Bühne bilden die Zirkusgäule Westerwelle und Gysi. Beide sind auf dem Vormarsch. Da muss **Muttern** sich wohl doch auch Sorgen machen.* (Braunschweiger Zeitung, 15.09.2009)

*Simone Bröhl (Querflöte) und Klaus Schumacher (Gitarre) von der Kreismusikschule Altenkirchen umrahmen die Vernissage im Sitzungssaal. Auch Mester bringt dem einen oder anderen Amtsträger die Flötentöne bei: Dabei kann Bundeskanzlerin Angela Merkel dem Betrachter eher leid tun. Denn die Regierungschefin hat einen schweren Stand: Der deutsche Michel will nicht mehr „Futtern wie bei **Muttern**“ – die Regierungspolitik schmeckt ihm nicht mehr. Auch die Parteifreunde aus CDU und CSU rebellieren, und die Kanzlerin stöhnt: „Die schaffen mich.“* (Rhein-Zeitung, 31.10.2016)

*Wie finden Sie Merkel? Adrian: „Mutti Merkel ist kein Mann, also müssen sich Männer nicht mit ihr messen. Frauen auch nicht, weil sie nicht hübsch ist. Hauptsache, sie ist Mutti. Futtern wie bei **Muttern**, da fühlen sich alle wohl.“* (taz, 10.05.2014)

Hier zeigt sich, was in Nübling (2014) auch schon für die Neutralisierung von Angela Merkel (*das Merkel*) festgestellt wurde: Die Person Merkel wird mit Hilfe dieser Referenzstrategie degradiert und es wird ihr die berufliche Kompetenz abgesprochen. Für die Verwendung von *Muttern* ist die Degradierung dabei u. a. über die oben genannten Attribute naiv, ungeschickt und schwerfällig motiviert, Angela Merkel tritt in diesen Kontexten typischerweise als die sich sorgende Übermutter auf, die einer modernen und fortschrittlichen Politik im Weg steht (zur besonderen Semantik der hier verwendeten *Futtern wie bei Muttern* s. unten, Konzept 3).

Konzept 3: ‘selbstgemachte Hausmannskost’

Ein abschließendes drittes Konzept – möglicherweise handelt es sich dabei um die bekannteste Verwendung von (*bei*) *Muttern* – bezieht sich auf die Herstellung, Zusammensetzung und Qualität von Essen und ist in 604 von 1561 Belegen (= 39 %) zu finden. Demnach handelt es sich bei einem Gericht

wie von/bei Muttern typischerweise um deftige, herzhaft und fleischlastige Hausmannskost („Hausfrauenküche“), die mit regionalen, naturbelassenen Produkten und nach traditionellen Rezepten manuell („hausgemacht“) zubereitet wird, z. B. die im Korpus im Zusammenhang mit *Muttern* mehrfach belegten Gerichte Braten, Roulade, Klöße, Eintopf, Wurst- oder Kartoffelsalat:

- (35) *Ich koche Ihnen Ihr Lieblingsgericht, schlägt der 41-Jährige vor, der am 13. März für die FDP im Mannheimer Süden antritt. Schnell einigen sich Gastronom und Gast auf die Rezepttrichtung „wie bei Muttern“. Die Besucherin wünscht sich Rindsrouladen. „Also traditionelle deutsche Küche.“* (Mannheimer Morgen, 17.02.2016)

Dort haben es sich gerade Günter Fuchs, Werner Warmbold und Benno Fuchs eingefunden. Sie sind Stammkunden und schätzen vor allem die Küche von Simone Kirsch. „Das ist echte Hausmannskost. Es schmeckt wie bei Muttern.“ Ein Lob, das Petra Bartelt gern hört. Kocht ihre Mitarbeiterin, die auf eigene Rezepte und die regionale Küche steht, ja nicht nur für den täglichen Mittagstisch, sondern obendrein für den Party- und Cateringservice, den die 52-Jährige zusätzlich betreibt. (Nordkurier, 23.04.2013)

Das Konzept kann grundsätzlich entpersonalisiert und deonymisiert sein, d. h. von der (eigenen) Mutter entkoppelt. Dies erklärt das häufige, wenn auch nicht obligatorische Auftreten in Vergleichskonstruktionen mit *wie bei* und *wie von* (vgl. aber die Belege in 36 ohne Einbettung in Vergleichskonstruktionen oder Präpositionalphrasen).

- (36) *Muttern führte dieses wunderbare klassische Gericht im Repertoire, für das einem Huhn Trüffelscheiben unter die Brusthaut geschoben werden, worauf man das gesamte Huhn in eine Schweinsblase gibt und im Hühnerfond kocht.* (Falter, 10.03.2010)

Im Nu werden Erinnerungen wach: An Kindergeburtstage, bei denen Muttern der hungrigen Meute einen „Kalten Hund“ (Kuchen aus Keks und Schokolade) aufgetischt hat. (Hamburger Morgenpost, 04.07.2009)

Da wartet „Muttern“ mit deftig bürgerlicher Küche. (Berliner Morgenpost, 27.09.1999)

Die Form (*bei/von*) *Muttern* bezieht sich vielmehr auf einen bestimmten Kochstil, ohne dass dadurch zwangsläufig das Kochen durch eine bestimmte Person gemeint wäre:

- (37) *Immerhin, es ist das eigene Haus, in dessen Küche die Mamma wie bei Muttern kocht.* (Süddeutsche Zeitung, 07.10.1996)

Daran anschließend bedeutet die im Korpus oft belegte Redewendung *Futtern wie bei Muttern* (135 Belege, Variante: *Essen wie bei Muttern*) sich an großen, nahr- und schmackhaften Portionen satt zu essen. Die Küche *von Muttern* ist bodenständig und unpräntiös und steht damit in Opposition zu modernen, exotischen und experimentellen Kochstilen:

- (38) *Überall in der Republik entdecken die hoch dekorierten Spitzenkräfte zeitgenössischen Küchenschaffens die unpräntiös deftige Küche von Muttern. Ob im Weißen Haus oder auf dem Süllberg in der Hansestadt Hamburg, im Hotel Adler auf dem schwäbischen Asperg oder in Schubbecks Südtiroler Stube im bayuwarischen München – immer mehr Köche wenden sich, zumindest zeitweise, von der mitunter gedrechselten Gourmetküche mit ihren winzigen Häppchen, übersichtlichen Tellern und manch schrägen Koch-Experimenten ab und bieten das, was bei Muttern auf den Tisch kam. Und das nicht nur des Geschmacks, sondern nicht selten auch der Seele wegen.* (Mannheimer Morgen, 10.05.2003)

Eisbein, Maultaschen, Rindergulasch und sogar Saumagen: Das Szene-Publikum hat die deutsche Hausmannskost wieder entdeckt. Nach der Asien-Welle mit Sushi, Thai-Curry und Zitronengras-Suppe scheinen sich gerade die Jüngeren wieder nach der Roulade und den Königsberger Klopsen wie bei Muttern zu sehnen. (Mannheimer Morgen, 07.07.2007)

Wie schon für die Lesart ‘sich zu Hause fühlen’ festgestellt wurde, kann mit der Küche *von Muttern* die Sehnsucht nach Tradition, nach Kindheit und nach der „guten alten Zeit“ verbunden sein, eine Zeit, in der das Essen nicht nur schmeckte und nahrhaft war, sondern auch Trost spendete (*bei Muttern schmeckt’s am besten*):

- (39) *Grund für die Renaissance der Küche von Muttern liegt in einer Sehnsucht nach der guten alten Zeit. „Die wenigsten jungen Hausfrauen oder -männer können heute noch wirklich kochen oder nehmen sich die Zeit dazu“, meint Christian Ottenbacher. Kuchen backt nur noch die Oma. Und das auch nur dann, wenn sie zwischen einem Kurztrip ins Ausland und dem Besuch des Wellness-Centers Zeit dafür findet.* (Mannheimer Morgen, 10.05.2003)

In der Reihe „Sterneküche für zuhause“ stellen Mitglieder der Köche-Vereinigung Euro-Toques ihre Lieblingsuppen vor. Motto: Gutes wie von Muttern – und genauso tröstlich. (Rhein-Zeitung, 17.03.2010)

Auch hier zeigen sich aber mitunter Abgrenzungstendenzen, indem die Küche *bei Muttern* als ungesund dargestellt wird und damit entromantisiert ist:

- (40) *Alfons Schubbecks Liebe zu bodenständig-bayerischer Küche ist nicht erkaltet. In „Hausmannskost für Feinschmecker“ tischt der Fernsehkoch traditionelle Rezepte in edlem Gewand auf – bekömmlicher und fettärmer als bei Muttern und außerdem kombiniert mit mediterranen oder asiatischen Zutaten.* (Rhein-Zeitung, 02.03.2002)

Das Deutsche Suppeninstitut sucht in seinem diesjährigen Wettbewerb „pffiffige Suppensprüche“. verboten meint: das ist mal eine gute Initiative zur rechten Zeit. Eine Suppe aus der Feldküche, versalzen wie bei Muttern, dazu selbst eingebrockt, wird unseren Jungs in Mazedonien Kraft geben für das Einsammeln liegen gelassener Waffen. (taz, 30.08.2001)

Im Korpus lassen sich schließlich auch Belege finden, in denen sich *wie bei Muttern* nicht auf das zubereitete Essen, sondern auf andere (Haushalts-) Tätigkeiten und Eigenschaften von Dingen bezieht, z. B. die im Korpus belegten *Fernsehen wie bei Muttern*, *Sex wie bei Muttern*, *Clubben wie bei Muttern*, *Abtrocknen wie bei Muttern*, *Gucken wie bei Muttern*, *Politik wie bei Muttern* und *Kino wie bei Muttern*. Es ist allerdings plausibel davon auszugehen, dass all diese Vergleiche ihren Ursprung in den oben beschriebenen Vergleichskonstruktionen mit Essen haben, besonders in *Futtern wie bei Muttern*. Wir hätten es damit hier mit konstruktionellen Idiomen zu tun, d. h. mit lexikalischen Templates mit variablem Part (vgl. Booij 2002). Für die Erschließung dieses Bedeutungskonzeptes spielt auch sicher eine Rolle, dass *Muttern* hier im Vergleich zu den Verwendungen für die Konzepte 1 und 2 deutlich häufiger in *wie bei-* und *wie von-*Konstruktionen eingebettet ist: 64x für Konzept 1 (= 12 % aller Belege für Konzept 1), 5x für Konzept 2 (= 2 %), 172x für Konzept 3 (= 29 %).¹⁸

5.2 Semantik von *Vatern*

Vatern ist im Korpus nicht nur deutlich seltener belegt als *Muttern*, vergleichsweise viele Belege entfallen auch auf Textpassagen, die augenscheinlich dem Dialekt zugeordnet werden können (30 von 131 Belegen; aus Tageszeitung aus dem süd-, mittel- und norddeutschen Raum). Hierfür spricht auch der Gebrauch der lenisierten Variante *Vaddern* in den Daten. Das Bedeutungsspektrum von *Vatern* ist gegenüber dem von *Muttern* auch deutlich reduziert, es lässt sich folgendermaßen zusammenfassen:

18 Wie oben erwähnt können mit einem konkreten Beleg auch mehrere Konzepte assoziiert sein.

Im Korpus wird *Vatern* typischerweise verwendet, um auf den eigenen Vater zu referieren (in 67 von 101 Belegen = 66 %):

- (41) *Erinnern kann ich mich noch an „Rumba Anna“, Margot Eskens, Friedel Hensch und die Cyprys – ja, und natürlich Caterina Valente mit ihrem „Ganz Paris träumt von der Liebe“! 1953. Das Lied finde ich noch heute hörensweet, ja. Trotzdem: Von seinen Überseeereisen brachte Vatern dann aber Bill Haley, „Rock around the clock“, für uns Kinder mit: Super – bis heute. (Frankfurter Rundschau, 19.06.1998)*

Bush jr. folgte Vatern ins Ölgeschäft, wo er Misserfolge in Serie landete. (NEWS, 03.04.2003)

Diesbezüglich unterscheiden sich die Verwendungen von *Vatern* und *Muttern*, da *Muttern* – wie gezeigt – häufig entpersonalisiert und mit stereotypen Rollenbildern assoziiert ist. Sofern sich auch *Vatern* nicht auf eine konkrete Person, sondern auf eine Rolle bezieht, tritt die Form meist in Kombination mit *Muttern* auf. Auch sind wieder Vergleichskonstruktionen mit *wie bei* und *wie von* möglich (z. B. in *Kochen wie bei Vatern*). Mit den Bildungen werden gute alte Zeiten und traditionelle Rollenbilder, besonders im Paarkontrast, heraufbeschworen (s. oben, Konzept 2). Der Vater wird dabei typischerweise in der Rolle des (materiellen) Versorgers und als Familienpatriarch dargestellt, entsprechende Bedeutungskomponenten konnten ja bereits für das Grundlexem *Vater* identifiziert werden:

- (42) *Die Frage stellt sich: Leben diese vier „Girls“, bei deren Anblick sich der Kollege natürlich nicht seine anzügliche Bemerkung verkneifen kann, nicht im dritten Jahrtausend statt in den Sechzigern, als Vatern bei VW genug für die ganze fünfköpfige Bande verdient hat und Muttern ihre Spülhände verarztete? (taz, 29.04.2005)*

Dritter Klasse sind die Hiesigen ein paarmal im Jahr zum Einkaufen nach Neustrelitz gereist. Meist war es ein Ereignis für die ganze Familie. Da gab es für Vatern in der Bahnrestaurations ein Bier, für Muttern eine Limonade. Söhne und Töchter durften davon probieren. Reisefieber macht nun mal durstig. (Nordkurier, 17.11.2001)

Die Zeiten, in denen „Muttern“ für „Vatern“ die Hemden kaufte, liegen lange hinter uns, glauben Sie? Denkste! Mein Kumpel Paul vertraut beim Kleiderkauf seit Jahren auf den sicheren Geschmack seiner Freundin. (Rhein-Zeitung, 04.04.1996)

Mit Nationalismus hat das nichts zu tun, versichert sie. Nicht zuletzt der vielen Ausländer wegen fühlt sie sich in Neukölln „absolut zu Hause“. 80 Prozent ihrer Mandanten sind Araber und Türken, davon wiederum 85 Prozent Männer. Hier gilt noch „Vatern fährt“, sagt sie. (taz, 05.09.2016)

Zudem ist auch wieder (s. Konzept 3 für *Muttern*) ein Bezug zur deutschen Hausmannskost feststellbar, z. B. in (43).

- (43) *Die Zutaten werden hier nicht verraten. Aber allen großen Verlagen läuft schon das Wasser im Mund zusammen. Kein Wunder bei solchen Kapiteln: „Schweinekopf nach Hausmänner-Art“ (Kochen wie bei Vatern) (taz, 16.03.2004)*

Dieses Konzept verkehrt sich ins Negative, wo *Vatern* als Säufer dargestellt wird, als prügelnder Vater und (Ehe-)Mann (auch dies ein wiederkehrendes Motiv im Korpus):

- (44) *Bedächtig sitzt der Dorfbewohner schon früh im Hofe auf dem Bierkasten und strengt sich an, die Flaschen bis zum Mittagessen geleert zu haben. Da sonst nix los ist, kriegt der Junior hin und wieder eine gegongt. Das hat noch keinem geschadet, und aus Vaddern ist schließlich auch was geworden, meint der Bierkastenbesitzer und knurrt ein wenig, wenn er nicht an der Flasche saugt. (taz, 30.08.2006)*
Es ist eine Sprache aus den Muckibuden Hannovers, wo Zigaretten „geschmökt“ und „Fressen weggeklatscht“ werden. Wo „Vaddern“ vom Alkoholentzug ausbüchst, „Hätt' ich'n machen sollen?“ brüllt, während die Schwester weint. (Süddeutsche Zeitung, 20.09.2016)

5.3 Zwischenfazit

Was lässt sich nun für die Semantik der *n*-erweiterten Verwandtschaftsbezeichnungen konstatieren? Übergeordneter Befund für *Muttern* ist, dass die Semantik der Grundlexeme nur rudimentär etwas mit der komplexen Form gemeinsam hat. So bezieht sich das Lexem *Mutter* zuvorderst auf eine weibliche Person, die Kinder geboren hat und diese versorgt. Mit der komplexen Form werden hingegen andere und weniger personenbezogene Konzepte assoziiert: Es handelt sich bei (*wie bei*) *Muttern* typischerweise um einen Ort (zu Hause) und um einen bestimmten Kochstil (Hausmannskost, deutsche Küche). Gebären und versorgen – als prototypische Bedeutungsbestandteile von *Mutter* – sind bei *Muttern* damit auf das Elternhaus (metaphorisch für den Mutterleib?) und das von der Mutter zubereitete Essen („versorgen“) hin konkretisiert. Sofern mit der *n*-Form tatsächlich auf eine (weibliche) Person verwiesen wird, werden damit aus traditionellen Rollenbildern gespeiste Zuschreibungen über das (meist negative) Verhalten von Müttern und allgemein von Frauen aktiviert, z. B. herrisch, energisch, naiv und ungeschickt. Für die ersten beiden der genannten Attribute sind hier allenfalls Gemeinsamkeiten zur historischen Lesart von *Mutter* als ‘Frau in der Rolle des Haushaltsvorstands’ denkbar. In

allen Verwendungsweisen ist *Muttern* sowohl innerhalb als auch außerhalb von Vergleichskonstruktionen und Präpositionalphrasen belegt, mit deutlicher Tendenz zugunsten der Kochstil-Lesart, die dann möglicherweise auch den höchsten Grad an Entpersonalisierung und an Differenzierung gegenüber der Semantik der Grundlexeme darstellt.

Die Verwendungsweisen von *Vatern* hingegen stimmen weitgehend mit denen von *Vater* überein. Verwiesen wird auf eine konkrete Person, meist der leibliche Vater, ohne dass der Referenz Ausdruck wie bei *Muttern* hier weiter denotiert. Ist dies doch der Fall, tritt *Vatern* im Korpus meist in Verbindung mit *Muttern* auf und ist dann semantisch auch nicht von der Bedeutung von *Muttern* zu trennen. Kontexte, in denen beide Formen zusammen auftreten, lassen sich mit den bereits für *Muttern* identifizierten Konzepten ‘Kochstil’, ‘Versorger/in’ und ‘wie früher’ fassen. Eigene semantische Lesarten lassen sich für *Vatern* hingegen kaum ausmachen, sie beziehen sich, wenn überhaupt, auf stereotype Rollenzuschreibungen (Patriarch, Säufer), diese wirken für das Grundlexem dann aber auch eher monosemierend als modifizierend.

Was bleibt im Weiteren noch zu tun? Die vorangehenden Analysen haben gezeigt, dass insbesondere bei *Muttern* die *n*-Erweiterung eine semantische Modifikationsleistung erbringt. Gleichzeitig hat sich gezeigt, dass für bestimmte Verwendungsweisen die Semantik der komplexen Formen häufig auch rückführbar ist auf die der Simplizia, d. h. bzgl. des Grundlexems monosemierend wirkt. Zu fragen ist demnach, wie sich die modifizierenden bzw. monosemierenden Funktionen der *n*-Erweiterung hier beschreiben lassen. Da es sich historisch um ein Kasusflexiv ohne lexikalische Bedeutung handelt, ist außerdem zu fragen, wo die semantische Anreicherung bei der Verwendung der Formen in der Zeitungssprache herkommen könnte. Schließlich gilt es, die zu Beginn des Beitrags aufgeworfene Frage nach dem Lexikalisierungsgrad der Bildungen wieder aufzugreifen. Dies gilt insbesondere auch vor dem Hintergrund, dass für die Wortformen eine besondere Affinität für Präpositionalphrasen und für Vergleichskonstruktionen mit *wie bei* und *wie von* nachgewiesen werden konnte. Aus Wortbildungsperspektive zu fragen ist demnach, ob es sich bei der *n*-Erweiterung bei Verwandtschaftsbezeichnungen im Deutschen um ein Wortbildungsmuster und damit um ein „semantisches Muster zusammen mit einer speziellen phonologisch-morphologischen Realisierung“ (Motsch 2004: 15) handelt und falls ja, welchen Grad an form- und funktionsseitiger Produktivität dieses Wortbildungsmuster heute aufweist.

6. Status der *n*-Erweiterung

Handelt es sich bei der *n*-Erweiterung bei Verwandtschaftsbezeichnungen um ein (produktives) Wortbildungsmuster des Deutschen oder sind die komplexen Formen lexikalisiert und damit ähnlich idiosynkratisch, wie es einleitend für

die (historisch diminuierenden) Lexeme *Gesindel*, *Mädchen* und *Märchen* beschrieben wurde? Die semantischen Analysen zu *Muttern* und *Vatern* sprechen eher für das Zweite, auch wenn ich Lexikalisierungsgrade grundsätzlich nicht ausschließen möchte.¹⁹ So wirkt *-n* bei *Mutter* auf vielfältige Weise bedeutungsmodifizierend, während selbiges bei *Vater* nicht der Fall ist. Der Unterschied zeigt sich am deutlichsten darin, dass die *n*-Erweiterung bei *Muttern* in allen identifizierten Bedeutungskomponenten zu einer Deonymisierung und Entpersonalisierung des Referenzausdrucks führen kann, während *Vatern* in über fünfzig Prozent der Korpusbelege weiterhin auf eine Person, nämlich auf den eigenen Vater referiert – so wie *Vater* auch. Eine über das Einzellexem generalisierbare Wortbildungsbedeutung lässt sich für *-n* damit im rezenten Sprachgebrauch kaum feststellen, gemeinsamer Nenner der identifizierten Modifikationsbedeutungen könnte allenfalls recht abstrakt mit den zeit- und wertbezogenen Attributen „traditionell“ und „wie früher“ gefasst werden – dazu später mehr. Analogien des Typs „*Muttern* zu *Mutter* verhält sich wie *Vatern* zu *Vater*“, wie sie einleitend in diesem Beitrag für die *er*-Derivation benannt wurden, sind somit aufgrund der Datenlage für die *n*-Formen nicht plausibel begründbar. Auch verstößt insbesondere *Vatern* gegen das Natürlichkeitspostulat, dem zufolge das Derivat nicht nur formal, sondern auch semantisch komplexer sein sollte als das Simplex (vgl. z. B. Naumann & Vogel 2000: 932). Zudem lassen sich für andere Verwandtschaftsbezeichnungen, z. B. für *Tante* und *Schwester*, zwar Belege finden, für die aus dem Kontext heraus auch eine singularische Lesart möglich wäre. Doch handelt es sich dabei, wenn überhaupt, d. h. sofern der konkrete Beleg nicht auf eine Pluralität verweist, ausschließlich um Ad-hoc-Bildungen, da diese lediglich in Kontexten belegt sind, in denen *Muttern* und *Vatern* auch vorkommen, z. B. in (45).²⁰

(45) *Mit der Aufschrift „Fragile“ haben sie den weiten Weg über den Atlantik gemacht, wurden weder von Hunden noch Zollbeamten erschnüffelt. Oder diese haben ein Auge zgedrückt, weil sie wissen, daß für Vanillekipferln das ungeschriebene Gesetz gilt: Die von **Muttern** (oder **Tanten**) sind die besten! Vanillekipferln aus Wien, Vanilleki. Viennens. Entschuldigen Sie, ich weiß nicht, wie man in diesem Fall „Viennens.“ richtig beugt. Hauptsache, die Krümmung der Kipferln stimmt.* (Die Presse, 09.12.1999)

*Jetzt erhält sie Besuch von **Muttern** und **Schwestern**, die in Südafrika Anti-aids- und Bildungsprogramme promoten. Bushs Frauen helfen kranken Negerli – bessere PR scheint schwer vorstellbar.* (Weltwoche, 14.07.2005)

19 Siehe allgemein zur Gradualität von Lexikalisierung z. B. Bauer (2001: bes. 45).

20 Für *Brudern* und *Tochtern*, die im Gegensatz zu *Schwestern* und *Tanten* keine Pluralform darstellen können, finden sich im Korpus hingegen keine Belege.

So werden in allen relevanten Belegen *Muttern* und *Vatern* zuerst genannt. Hierdurch wird eine spezifische Semantik aus dem Pool der in Abschnitt 5 beschriebenen Bedeutungen aktiviert, die von der Sprachbenutzerin/ vom Sprachbenutzer dann leicht auch auf andere *n*-erweiterte Verwandtschaftsbezeichnungen, wie in den Beispielen *Tante* und *Schwester*, übertragen werden kann. Von einer eigenständigen modifizierenden Bedeutung der *n*-Formen gegenüber ihren Grundlexemen kann hierbei jedoch ebenfalls nicht gesprochen werden.

Fleischer & Barz (2012: 75; ähnlich Bauer 2001: 126–135) zufolge sind Wortbildungsmodelle dann hochproduktiv, „wenn sie nur wenige Restriktionen in Bezug auf phonologische, morphologische, syntaktische und semantische Eigenschaften des Inputs aufweisen (qualitatives Kriterium) und in hohem Maße auch für Neubildungen genutzt werden (quantitatives Kriterium)“. All dies trifft auf die *n*-Erweiterung bei Verwandtschaftsbezeichnungen nicht zu. So treten die Bildungen im Deutschen nur bei Verwandtschaftsbezeichnungen mit trochäischer Fußstruktur und finaler Schwa-Silbe auf *-er*, *-el* oder *-te* auf (*Muttern*, *Onkeln*, *Tanten*); z. B. für Sg. *Oma*, *Opa*, *Mama*, *Papa* und *Sohn* konnten keine Belege mit *n*-Erweiterung gefunden werden. Zudem handelt es sich bei *n* aus phonologischer bzw. graphematischer Sicht im Deutschen allgemein um einen schlechten Kandidaten für ein Derivationsuffix. Wellmann (1975: 24) zufolge werden substantivische Derivationsuffixe sehr selten mit einzelnen Konsonanten gebildet, und zwar z. B. bei Fem., die graphisch auf <d> oder <t>, phonologisch auf /t/ ausgehen: *Fahr-t*, *Jag-d*, *Mah-d*. Vielmehr brauchen die meisten Derivationsuffixe – und anders als die Flexionsuffixe – eine kritische phonologische bzw. graphematische Masse, die bei *n* offensichtlich nicht erreicht ist. Hinzu kommt, dass mit wenigen Ausnahmen, z. B. dem Movierungssuffix *-in*, alle Derivationsuffixe des Deutschen polysem sind (Fleischer & Barz 2012: 98), d. h. unterschiedliche Wortbildungsreihen ausprägen, *-n* aber auch außerhalb der Verwandtschaftsbezeichnungen nicht als Derivationsuffix für Substantive genutzt wird (vgl. z. B. die Aufstellungen in Wellmann 1975 und Fleischer & Barz 2012).

Und auch aus morphologischer Perspektive ist es eher unwahrscheinlich, dass sich *n* im Deutschen zu einem Derivationsuffix entwickelt hat. Da die *n*-Erweiterung bei Verwandtschaftsbezeichnungen wie gezeigt historisch den Status eines Kasusflexivs hatte, müsste hier eine Entwicklung vom Kasus- zum Derivationsuffix angenommen werden. Dies wäre sowohl aus diachroner als auch aus typologischer Perspektive ein eher unübliches Szenario. So lassen sich für das Deutsche solche Entwicklungen zwar belegen, etwa bei der Reanalyse des einleitend erwähnten *s*-Genitivs zum Adverbialmarker in *rechts*, *links*, *montags* etc. (vgl. Naumann & Vogel 2000: 930), solche Beispiele sind allerdings selten, sie entsprechen auch nicht den Vorhersagen, wie sie die Grammatikalisierungstheorie mit einem Wandel von lexikalischen

zu grammatischen Einheiten treffen würde (vgl. mit Bezug zur Wortbildung z. B. Hüning & Booij 2014).

Schließlich ist es auch aus semantisch-pragmatischer Sicht nicht wahrscheinlich, dass sich *-n* bei Verwandtschaftsbezeichnungen zu einem produktiven Wortbildungsmuster entwickelt. Hierfür spricht zum einen die oben bereits angesprochene fehlende Wortbildungsbedeutung, zum anderen generiert *-n* aber auch einen sehr geringen Output, indem die *n*-Erweiterung im Wesentlichen auf *Muttern* und *Vatern* beschränkt bleibt. Dies ist per se allerdings kein stichhaltiges Argument für oder gegen die Annahme eines Wortbildungsmusters. So hat der historische Abriss in Abschnitt 2 ja gerade gezeigt, dass *Vater* und *Mutter* in idg. Zeit morphologisch komplex waren, sie zusammen mit *Bruder*, *Schwester* und *Tochter* eine kleine, morphologisch (und semantisch) homogene Wort- und Deklinationsklasse bildeten und das dort gebrauchte Wortbildungsmuster schließlich auch produktiv war, indem *-er* im Ahd. zur Bildung z. B. von *Schwager* verwendet wurde. Aber anders, als es etwa bei den Himmelsrichtungen der Fall ist, wo sich für die morphologisch komplexen Formen *Nor-d*, *Sü-d*, *We-st* und *O-st* klare Wortbildungsregeln bestimmen lassen und diese dann auch für die gesamte Wortklasse greifen (dazu Plank 1981: 187–188), ständen für *-n* potentiell ja weitere Verwandtschaftsbezeichnungen als Grundlexeme zur Verfügung, die aber offensichtlich nicht genutzt werden, wie die vorliegenden Korpusauswertungen erbracht haben.

So lässt sich anhand der Datenlage und den angestellten Überlegungen für das behandelte Phänomen schlussendlich konstatieren, dass *Muttern* und *Vatern* in der deutschen Zeitungssprache **nicht** den Status von Derivaten haben, es sich vielmehr um lexikalisierte Wortformen handelt, die allenfalls „analog-holistisch“ für Wortneuschöpfungen dienen, insbesondere für „bewusst innovative Leistungen“ (Fleischer & Barz 2012: 76; vgl. auch das Konzept der *coinage* bei Lieber 2010: 51). Die hohe Affinität der *n*-Formen für Phraseologismen (*Futtern wie bei Muttern*, *bei Muttern ist's am schönsten* etc.) und insbesondere für Vergleichskonstruktionen mit *wie bei* und *wie von* verweist dabei zusätzlich auf einen hoch idiomatisierten Status der Verbindungen. Barz (2002), die sich ausführlich zu phraseologisch gebundener Wortbildung geäußert hat, schreibt zu diesem Themenbereich folgendes:

Dem Bildungstyp nach unterscheiden sich usuelle Wortbildungen in Phraseologismen normalerweise nicht von Wortbildungen in beliebigen anderen Kontexten. Die typischen Muster Komposition und Derivation beispielsweise sind auch in Phraseologismen vertreten: *gegen Windmühlen kämpfen*, *seine Fühler ausstrecken*. Mit Wortbildungsbesonderheiten muß dennoch gerechnet werden, und zwar dann, wenn Wörter aus dem phraseologischen Bestand mit der aus dem Phraseologismus „mitgebrachten“ Bedeutung in Wortneubildungen eingehen, wie

das vorzugsweise bei okkasionellen Modifikationen von Phraseologismen durch Komposita geschieht. Die ganzheitliche Bedeutung von Phraseologismen bedingt, daß deren Konstituenten trotz Wortcharakters nicht in gleichem Maße semantisch autonom sind wie beliebige Wörter im freien Gebrauch. In der Folge können mit diesen phraseologischen Konstituenten Wortneubildungen entstehen, die weder semantisch noch funktional einem geläufigen Bildungsmuster entsprechen. (Barz 2002: 455–456)

Genau dies scheint mir zumindest bei *Muttern* auch zu greifen. Demnach hätte sich die Form, die ursprünglich auf Suffixe der Objektkasus zurückzuführen ist, in Phraseologismen wie den oben genannten bilden und entwickeln können, und zwar frei von den für die Wortbildung des Deutschen üblichen Selektionsbeschränkungen, wie ich sie oben etwa im Hinblick auf die Phonologie beschrieben habe. So ist es möglich, dass die historisch auf Kasusflexiven beruhenden Formen, z. B. die in Präpositionalphrasen, in Phraseologismen und anderen „erstarrten“ Konstruktionen erhalten geblieben sind und erst im Fortlauf dann auf andere Verwendungskontexte übertragen wurden. Dies gilt insbesondere für Konstruktionen wie *Futtern wie bei Muttern*, wo die *n*-Erweiterung durch einen phonologisch-prosodischen Parallelismus begünstigt gewesen sein mag (dazu allgemein Wiese & Speyer 2015): *Futtern* und *Muttern* haben beide die gleiche Fußstruktur und sie weisen auch lautlich eine weitgehend parallele Struktur auf.

Für den Gebrauch der *n*-Erweiterung bei Verwandtschaftsbezeichnungen in der Zeitungssprache möchte ich damit zusammenfassend ein Entwicklungsszenario vorschlagen, wie es in Abb. 1 dargestellt ist.

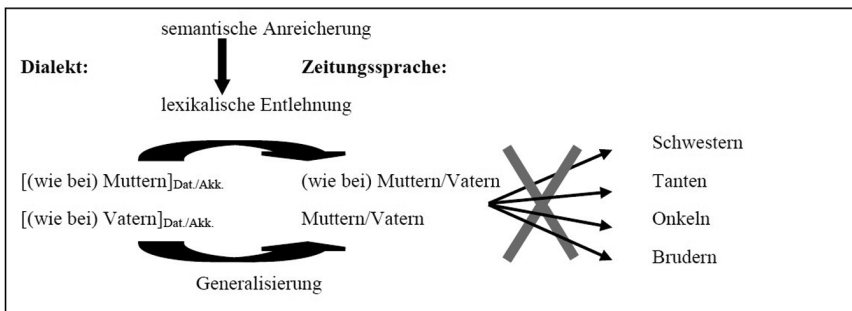


Abb. 1: Entwicklungsszenario für die *n*-Erweiterung bei Verwandtschaftsbezeichnungen.

Den Ursprung der in der heutigen Zeitungssprache verwendeten Formen *Muttern* und *Vatern* möchte ich in der Varietät „Dialekt“ verorten. Hierfür spricht einerseits, dass die Formen in der Schriftsprache zum Nhd. hin abgebaut wurden; Sie tauchen als Kasusflexive spätestens im Frnhd. auf,

werden dann zum Nhd. aber wieder aufgegeben und finden in keinen Grammatiken oder Sprachlehren überhaupt Erwähnung (und wenn, dann werden sie als regionales Phänomen beschrieben, s. Abschnitt 2). Andererseits deutet die hohe Affinität der *n*-Formen für Präpositionalphrasen, und damit für die Objektfunktion, speziell auf eine Entlehnung aus niederdeutschen Dialekten hin, wo die Formen laut Forschungsliteratur und eigenen Korpusauswertungen ausschließlich in Präpositionalphrasen vorkommen und vermutlich als erstarrte Formen des *Obliquus* zu interpretieren sind (s. Abschnitt 2). Zudem würde eine Entlehnung aus niederdeutschen Dialekten erklären, warum *Muttern* und *Vatern* in der Zeitungssprache häufiger in der lenisierten Schreibvariante als *Muddern* und *Vaddern* wiedergegeben werden – beide Lexeme werden in niederdeutschen Dialekten lenisiert ausgesprochen (vgl. z. B. Niedersächsisches Wörterbuch, Bd. 4: 9, Bd. 8: 763)²¹ – und artikellos sind (in niederdeutschen Dialekten sind Präpositionalphrasen häufig artikellos, vgl. Wahrig-Burfeind 1998).

Ich gehe nun also davon aus, dass die Formen aus den Dialekten in die Zeitungssprache entlehnt worden sind. Bei der Entlehnung, möglicherweise auch erst im Anschluss daran, findet zum einen eine morphosyntaktische Generalisierung statt, indem *Muttern* und *Vatern* nun nicht mehr nur in Präpositionalphrasen resp. als Objekte gebraucht werden können, sondern auch für Subjekte frei werden und – wie belegt – sogar als Anredeformen gebraucht werden können. Gleichzeitig müssen die Formen bei der Entlehnung semantisch angereichert worden sein, anders lässt sich insbesondere für *Muttern* nicht erklären, wie es zu den sehr spezifischen Bedeutungsmodifikationen im Register der Zeitungssprache kommt – hierzu gleich mehr. Wir bleiben noch kurz beim Entwicklungsszenario und mussten oben konstatieren, dass die *n*-Erweiterung in der Zeitungssprache nicht produktiv ist, außer bei *Muttern* und *Vatern* also allenfalls Ad-hoc-Bildungen festzustellen sind und mit *-n* kein weiterer Output generiert wird – die Gründe hierfür wurden bereits diskutiert. Ich möchte mich deshalb nun abschließend der Frage widmen, wie die semantische Anreicherung für die diskutierten Formen bei der Entlehnung vom Dialekt in die Zeitungssprache zustande gekommen sein könnte.

Sofern sich überhaupt gemeinsame Bedeutungsmodifikationen für *Muttern* und *Vatern* konstatieren lassen, sind diese wie erwähnt mit den Konzepten ‘Kochstil’, ‘Versorger/in’ ‘traditionell’ und ‘wie früher’ beschreibbar. Speziell für *Muttern* kommen noch semantische Anreicherungen wie ‘ungebildet’ und ‘ungeschickt’ hinzu. Ein Blick in die einschlägige Stereotypenforschung

21 Nicht so in bairischen Dialekten, wo die Varianten meist fortisiert ausgesprochen werden.

verrät, dass es sich dabei um genau jene Konzepte handelt, die allgemein, d. h. in der laiensprachlichen Wahrnehmung, auch dem Dialekt zugeschrieben werden. So konnte bspw. in Lameli (2012: 122, 127) unter Anwendung eines Assoziationstests zu verschiedenen Reizwörtern festgestellt werden, dass mit *Hessisch* u. a. die individuellen Konzepte „Herkunft“ und „mein Heimatland“ und die kulturellen Begriffe „traditionell“ und „Apfelwein“ assoziiert werden. Einen kulturellen Zusammenhang scheint es dabei auch zwischen Bier und Dialekt zu geben, wie Untersuchungen zu Bierwerbespots bayerischer Unternehmen von Wahl (2012) und Bülow (2014) gezeigt haben. Im Hinblick auf Einstellungen von Laien gegenüber österreichischen Dialekten fand Soukup (2009) mittels einer ‚Verbal-Guise‘-Erhebung heraus, dass Dialekt tendenziell als natürlicher, lockerer, emotionaler, ehrlicher, sympathischer und humorvoller wahrgenommen wird als Standardsprache, gleichzeitig aber auch als derber, grober, aggressiver, ungebildeter, unhöflicher, weniger ernst und weniger intelligent. Ähnlich berichtet Hundt (2010: 205) von einer Fragebogenstudie, in denen sich aus Assoziationen zu bayerischen Dialektsprecher/innen „eine Tendenz zum konservativen, ländlich orientierten, teils bequem-fröhlichen, teils bäuerlich-plumpen Typus ablesen“ lässt. Und auch Anders (2010: 81) stellte für ostmitteldeutsche Dialekte fest, dass diese mitunter als „bäuerlich / dörflich“ wahrgenommen werden. Worauf ich hinaus möchte: Es lassen sich für das Konzept ‚Dialekt‘ in Laienurteilen mitunter die gleichen Zuschreibungen finden, wie ich sie hier für die Semantik der *n*-Formen, und insbesondere für die von *Muttern*, ermitteln konnte: Heimat, traditionell, bäuerlich, bestimmte Nahrungsmittel, dörflich, plump, ungebildet und wenig intelligent. So ist es aus meiner Sicht plausibel, davon auszugehen, dass die Bildungen bei der Entlehnung aus dem Dialekt in die Zeitungssprache mit semantischen Merkmalen angereichert worden sind, die allgemein mit Dialekt, aber nicht mit den Grundlexemen *Mutter* und *Vater* in Verbindung gebracht werden. Hierfür spricht auch, dass die Formen im Korpus mitunter auch in Kontexten verwendet werden, in denen ganze Dialektpassagen verschriftet wurden, z. B. in (46).

- (46) *Der Sänger von MTS, sprich „Liedkabartett – makellos, taktlos, aber sauber“, hat Herz und Schnauze offensichtlich „jeerbt von Vaddern“ Erich – begnadeter Berliner Karikaturist, der Weiland wie Zille als hauptstädtisches Original galt. (Nordkurier, 29.08.2011)*
Taxiunternehmer Ruthenberg wurde bestellt und kam mit zwei Fahrzeugen. Dann ging es ab. Es wurde recht fröhlich und gewissenhaft gefrühstückt. Am frühen Vormittag des anderen Tages kam die Gesellschaft dann wieder „zu Hus bei Muddern“ an. (Nordkurier, 29.09.2001)

Speziell bei der Einbettung von *Muttern* und *Vatern* in ganze Dialektpassagen, aber auch bei der Verwendung von lenisierten Schreibvarianten, haben wir es damit vermutlich mit Formen von emblematischem Dialektgebrauch zu tun, indem „regional geprägte Sprache als Ressource für die Inszenierung sozialer Identitäten“ genutzt werden kann (Androutsopoulos & Ziegler 2019: 829).²²

Letztlich ist es damit wohl eine Mischung aus spezifischen Bedeutungsbestandteilen des Grundlexems und semantischen Zuschreibungen, wie sie allgemein über Dialekte vorgenommen werden, die zu der Semantik der *n*-erweiterten Verwandtschaftsbezeichnungen in der rezenten Zeitungssprache geführt haben. Es bleibt weiteren Studien vorbehalten zu klären, ob es sich dabei um einen Einzelfall handelt oder ob sich andere sprachliche Phänomene finden lassen, die ähnliche semantische und auch formale Entwicklungen bei der Entlehnung vom Dialekt in die Zeitungssprache genommen haben. Die Befunde eröffnen zudem Forschungsperspektiven hinsichtlich der Theoriebildung. So bleibt zu klären, warum – unter morphologisch gleichen Voraussetzungen – die semantische Anreicherung in einem Fall stattgefunden hat (für *Muttern*), im anderen aber nicht oder kaum (für *Vatern*) und welche Rolle allgemein die Faktoren „Medium“ und „Varietät“ hinsichtlich der Idiomatisierung und Konstruktionalisierung (ehemals) komplexer Wortformen spielen.

Abkürzungen:

Ahd. = Althochdeutsch
 Akk. = Akkusativ
 Dat. = Dativ
 Fem. = Feminina
 Frnhd. = Frühneuhochdeutsch
 Gen. = Genitiv
 Idg. = Indogermanisch
 Mask. = Maskulina
 Mhd. = Mittelhochdeutsch
 Nhd. = Neuhochdeutsch
 Nom. = Nominativ
 Pl. = Plural
 Sg. = Singular

22 Eine Gutachterin/ein Gutachter macht darauf aufmerksam, dass es im Münsteraner Tatort die Figur „Vaddern“ gibt. Es ist nicht auszuschließen, dass die Prominenz dieser Figur zur weiteren Verwendung der Dialektform in der Zeitungssprache beigetragen hat. Belege, die auf diese Figur referieren, blieben für die Auswertung allerdings unberücksichtigt.

Literatur

Primärquellen:

- Deutsches Referenzkorpus. Leibniz-Institut für Deutsche Sprache. 2019. Deutsches Referenzkorpus / Archiv der Korpora geschriebener Gegenwartssprache 2019-I (release 18 March 2019). Mannheim: Leibniz-Institut für Deutsche Sprache. PID: 00-04BB-AF28-4A4A-2801-5. www.ids-mannheim.de/DeReKo. Deutsches Textarchiv. Unter: <http://www.deutschestextarchiv.de> (Zugriff: 17.04.2019).
- Schallaufnahmen aller deutschen Mundarten. <https://dgd.ids-mannheim.de/dgd/pragdb>. [dgd_extern.welcome](https://dgd.extern.welcome.de). (Zugriff: 17.04.2019).

Sekundärquellen:

- Adelung, Johann Christoph. 1793–1801. *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundarten*. 4 Bde. Wien: Bauer.
- Anders, Ada Christina. 2010. Die wahrnehmungsdialektologische Rekodierung von laienlinguistischem Alltagswissen. In Ada Christina Anders, Markus Hundt & Alexander Lasch (Hrsgg.), *Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie (Linguistik – Impulse & Tendenzen 38)*, 67–87. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Androutsopoulos, Jannis & Evelyn Ziegler. 2019. Medien und areale Sprachvariation im Deutschen. In Joachim Herrgen & Jürgen Erich Schmidt (Hrsgg.), *Sprache und Raum – Deutsch. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 30(4))*, 828–844. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Badisches Wörterbuch*. 1940–2009. 4 Bde. München: Oldenbourg.
- Barz, Irmhild. 2002. Phraseologisch gebundene Wortbildungen. In Mechthild Habermann, Peter O. Müller & Horst Haider Munske (Hrsgg.), *Historische Wortbildung des Deutschen (Reihe Germanistische Linguistik 232)*, 455–457. Tübingen: Niemeyer.
- Bauer, Laurie. 2001. *Morphological Productivity*. Cambridge: University Press (Cambridge Studies in Linguistics 95).
- Bayerisches Wörterbuch*. 1985. 2 Bde. München: Oldenbourg.
- Blatz, Friedrich. 1900. *Neuhochdeutsche Grammatik mit Berücksichtigung der historischen Entwicklung der deutschen Sprache*. Bd. 1. 3. Aufl. Einleitung, Lautlehre, Wortlehre. Karlsruhe: Lang.
- Bojunga, Klaudius Hermann. 1890. *Die Entwicklung der nhd. Substantivflexion ihrem inneren Zusammenhange nach in Umrissen*. Leipzig: Hirschfeld.
- Booij, Geert. 2002. Constructional idioms, morphology, and the Dutch lexicon. *Journal of Germanic Linguistics* 14. 301–329.
- Brandenburg-Berlinisches Wörterbuch*. 1976–2001. 4 Bde. Berlin: Akademie-Verlag.
- Braune, Wilhelm & Frank Heidermanns. 2018. *Althochdeutsche Grammatik*. Bd. 1. 16. Aufl. Laut- und Formenlehre. Berlin & Boston: De Gruyter (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte 5.1).

- Bülow, Lars. 2014. Werbesprachliche Inszenierung des bairischen Dialekts in der überregionalen und regionalen Bierwerbung. In Jan Oliver Decker & Hans Krah (Hrsgg.), *Skandal und Tabubruch – Heile Welt und Heimat. Bilder von Bayern in Literatur, Film und anderen Künsten*, 293–313. Passau: Stutz.
- Duden. 1995. *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache*. 8 Bde. 2. Aufl. Mannheim: Dudenverlag.
- Duden. 2016. *Die Grammatik*. 9. Aufl. Berlin: Dudenverlag.
- Erben, Johannes. 2006. *Einführung in die deutsche Wortbildungslehre*. 5. Aufl. Berlin: Erich Schmidt (Grundlagen der Germanistik 17).
- Fleischer, Wolfgang & Irmhild Barz. 2012. *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. 4. Aufl. Berlin & Boston: De Gruyter (De Gruyter Studium).
- Frankfurter Wörterbuch*. 1988. 6 Bde. Frankfurt: Kramer.
- Gallée, Johann Hendrik. 1993. *Altsächsische Grammatik*. 3. Aufl. Tübingen: Niemeyer (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte 6).
- Grimm, Jacob. 1989 [1890]. *Deutsche Grammatik*. Bd. 3. Hildesheim u.a.: Olms. Nachdruck.
- Grimm, Jacob & Wilhelm. 1984. [1854–1971]. *Deutsches Wörterbuch*. 33 Bde. München: dtv. Nachdruck.
- Hamburgisches Wörterbuch*. 1985–2007. 5 Bde. Neumünster: Wachholtz.
- Helten, Willem van. 1910. Zur altgerm. declination der -r-stämme. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 36. 490–495.
- Hessen-Nassauisches Wörterbuch. 1943–2015. 4 Bde. Marburg: Elwert.
- Heyse, Johann Christian August. 1893. *Deutsche Grammatik oder Lehrbuch der deutschen Sprache*. 25. Aufl. Hannover & Leipzig: Hahnsche Buchhandlung.
- Hüning, Matthias & Geert Booij. 2014. From compounding to derivation. The emergence of derivational affixes through “constructionalization”. *Folia Linguistica* 48(2). 579–604.
- Hundt, Markus. 2010. Bericht über die Pilotstudie „Laienlinguistische Konzeptionen deutscher Dialekte. In Ada Christina Anders, Markus Hundt & Alexander Lasch (Hrsgg.), *Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie (Linguistik – Impulse & Tendenzen 38)*, 179–219. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Zifonun, Gisela et al. 1997. *Grammatik der deutschen Sprache*. 3 Bde. Berlin & New York: De Gruyter.
- Klein, Thomas. 2005. Zur fränkischen Einheitsdeklinaton der Feminina auf -e. In Arend Quark & Tanneke Schoonheim (Hrsgg.), *Gehugdic sis sammungun thinro*, 141–165. Utrecht: Gopher.
- Klein, Thomas, Hans-Joachim Solms & Klaus Peter Wegera. 2018. *Mittelhochdeutsche Grammatik*. Teil 2. Bd. 1. Substantive, Adjektive, Pronomina. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Lameli, Alfred. 2012. Wo vermutet der Westdeutsche eigentlich die sächsische Sprachlandschaft? Zur Verortung von Regionalsprache durch linguistische Laien. In Rainer Hünecke & Karlheinz Jakob (Hrsgg.), *Die obersächsische Sprachland-*

- schaft in Geschichte und Gegenwart (Sprache – Literatur und Geschichte. 42)*, 95–142. Heidelberg: Winter
- Lameli, Alfred. 2018. The replacement of diminutive suffixes in the New High German period. *Journal of Historical Linguistics* 8(2). 273–316.
- Lasch, Agathe. 1974. *Mittelniederdeutsche Grammatik*. 2. Aufl. Tübingen: Niemeyer (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte 9).
- Lieber, Rochelle. 2004. *Morphology and Lexical Semantics*. Cambridge: University Press (Cambridge Studies in Linguistics 104).
- Lieber, Rochelle. 2010. *Introducing Morphology*. Cambridge: University Press (Cambridge introductions to Language and Linguistics).
- Luxemburger Wörterbuch*. 1954–1977. 5 Bde. Luxemburg: Linden.
- Mausser, Otto. 1933. *Mittelhochdeutsche Grammatik auf vergleichender Grundlage*. Bd. 3. Laut- und Formenlehre nebst Syntax. München: Max Hueber.
- Mayring, Philipp. 2015. *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 12. Aufl. Weinheim & Basel: Betz.
- Mecklenburgisches Wörterbuch*. 1942–1992. 7 Bde. Berlin: Akademie-Verlag.
- Mittelelbisches Wörterbuch*. 2002–2008. 2 Bde. Berlin: Akademie-Verlag.
- Motsch, Wolfgang. 2004. *Deutsche Wortbildung in Grundzügen*. 2. Aufl. Berlin & New York: De Gruyter (Schriften des Instituts für deutsche Sprache).
- Müller, Peter O. 1993. *Substantiv-Derivation in den Schriften Albrecht Dürers*. Berlin & New York: De Gruyter.
- Naumann, Bernd & Petra M. Vogel. 2000. Derivation. In Geert Booij, Christian Lehmann & Joachim Mugdan (Hrsgg.), *Morphologie/Morphology (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 17(1))*, 929–943. Berlin & New York: De Gruyter.
- Niedersächsisches Wörterbuch*. 1965–2017. 9 Bde. Neumünster: Wachholtz.
- Nordsiebenbürgisch-Sächsisches Wörterbuch*. 1986–2006. 5 Bde. Köln: Böhlau.
- Nübling, Damaris. 2014. *Das Merkel – Das Neutrum bei weiblichen Familiennamen als derogatives Genus?* In Friedhelm Debus, Rita Heuser & Damaris Nübling (Hrsgg.), *Linguistik der Familiennamen (Germanistische Linguistik 225–227)*, 205–232. Hildesheim u.a.: Olms
- Paul, Hermann. 1917. *Deutsche Grammatik*. Bd. 2. Teil 3. Flexionslehre. Halle an der Saale: Niemeyer.
- Paul, Hermann. 2007. *Mittelhochdeutsche Grammatik*. 25. Aufl. Tübingen: Niemeyer (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte).
- Pfälzisches Wörterbuch*. 1965–1997. 6 Bde. Stuttgart: Steiner.
- Plank, Frans. 1981. *Morphologische (Ir-)regularitäten*. Tübingen: Narr (Studien zur deutschen Grammatik 13).
- Preußisches Wörterbuch*. 1974–2005. 6 Bde. Neumünster: Wachholtz.
- Rheinisches Wörterbuch*. 1928–1971. 9 Bde. Berlin: Klopp.

- Sanders, Daniel. 1860–1865. *Wörterbuch der deutschen Sprache*. 2 Bde. Leipzig: Wigand.
- Sarauw, Christian. 1924. *Die Flexionen der mittelniederdeutschen Sprache*. København: Høst.
- Schleswig-Holsteinisches Wörterbuch*. 1927–1935. 5 Bde. Neumünster: Wachholtz.
- Schwäbisches Wörterbuch*. 1904–1936. 6 Bde. Tübingen: Laupp.
- Schweizerisches Idiotikon*. 1881–2012. 16 Bde. Frauenfeld: Huber.
- Sprachatlas von Oberbayern. 2008. Bd. 4. *Nominalmorphologie von Tatjana Lau*. Heidelberg: Winter.
- Soukup, Barbara. 2009. *Dialect use as interaction strategy. A sociolinguistic study of contextualization, speech perception, and language attitudes in Austria*. Wien: Braumüller (Austrian Studies 98).
- Südhessisches Wörterbuch*. 1968–2010. 6 Bde. Marburg: Elwert.
- Sütterlin, Ludwig. 1924. *Neuhochdeutsche Grammatik*. Erste Hälfte. München: Beck.
- Thüringisches Wörterbuch*. 1966–2006. 6 Bde. Berlin: Akademie-Verlag.
- Thurmair, Maria. 2001. *Vergleiche und Vergleichen. Eine Studie zu Form und Funktion der Vergleichsstrukturen im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 433).
- Trübners Deutsches Wörterbuch*. 1939–1957. 8 Bde. Berlin: De Gruyter.
- Vorarlbergisches Wörterbuch*. 1960–1965. 2 Bde. Wien: Holzhausen.
- Wahl, Sabine. 2012. Heimat multimodal: zur Gestaltung der Hörfunk- und Fernsehwerbung für bayerisches Bier. In Josephine Blei, Lars Bülow & Antje Hausold (Hrsgg.), *Heimat und Identität im Donauraum. Forschungen zur Semiotik und Geschichte*, 111–131. Passau: Stutz.
- Wahrig-Burfeind, Renate. 1998. Bestimmtheit bei Artikelformen und Personalpronomen im Niederdeutschen. In Winfried Boeder, Christoph Schroeder, Karl Heinz Wagner & Wolfgang Wildgen (Hrsgg.), *Sprache in Raum und Zeit*. Bd. 2., 319–334. Tübingen: Narr.
- Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache*. 1980. 6 Bde. Berlin: Akademie-Verlag.
- Wegera, Klaus-Peter. 1987. *Grammatik des Frühneuhochdeutschen*. Bd. 3. Flexion der Substantive. Heidelberg: Winter (Germanische Bibliothek).
- Weinhold, Karl. 1863. *Alemannische Grammatik*. Berlin: Dümmler (Grammatik der deutschen Mundarten 1).
- Weinhold, Karl. 1867. *Bairische Grammatik*. Berlin: Dümmler (Grammatik der deutschen Mundarten 2).
- Weinhold, Karl. 1883. *Mittelhochdeutsche Grammatik*. 2. Ausg. Paderborn: Schöningh.
- Weinrich, Harald. 2005. *Textgrammatik der deutschen Sprache*. 3. Aufl. Hildesheim: Olms.

- Wellmann, Hans. 1975. *Deutsche Wortbildung*. Bd. 2. Das Substantiv. Düsseldorf: Schwann.
- Westfälisches Wörterbuch*. 1969–2018. 4 Bde. Neumünster: Wachholtz.
- Wiese, Richard & Augustin Speyer. 2015. Prosodic parallelism explaining morpho-phonological variation in German. *Linguistics* 53(3). 525–559.
- Wiesinger, Peter. 1983. Die Einteilung der deutschen Dialekte. In Werner Besch, Ulrich Knoop, Wolfgang Putschke & Ernst Herbert Wiegand (Hrsgg.), *Dialektologie. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Bd. 2. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1(2)), 807–900. Berlin & New York: De Gruyter
- Wilmanns, Wilhelm. 1909. *Deutsche Grammatik*. Abt. 3.2. Nomen und Pronomen. 1. und 2. Aufl. Straßburg: Trübner.
- Wörterbuch der deutsch-lothringischen Mundarten*. 1909. Leipzig: Quelle & Meyer.
- Wörterbuch der elsässischen Mundarten*. 1899–1907. 2 Bde. Straßburg: Trübner.
- Wörterbuch der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten*. 1911–1914. 2 Bde. Dresden: Baensch.
- Wörterbuch der ostfriesischen Sprache*. 1879–1884. 3 Bde. Norden: Braams.

Alexander Werth
Philipps-Universität Marburg
Pilgrimstein 16
D-35032 Marburg